

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Freitag. Regelmäßige Beilagen „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnfabrik“. Bezugspreis: Bei den Volantisten vierteljährlich RM. 1,50 bei den Agenten monatlich 50 Pfg. Hinzu tritt Postgebühr oder Trägerlohn. Anzeigen: Grundstelle 20 Pfg., lokale 15 Pfg., Anzeigen von auswärts werden durch Postnachnahme erhoben. Erfüllungsort Friedberg. Schriftleitung und Verlag Friedberg (Hessen), Hanauerstraße 12, Fernsprecher 48. Postfach-Conto Nr. 483. Amt Frankfurt a. M.

Der Gouverneur von Warschau gefangen.

Der Stand der Kämpfe. — Der Sieg Hindenburg's macht sich bereits auf dem Schlachtfelde in Galizien bemerkbar. — Die reisende Entscheidung in Serbien.

Der deutsche Generalstab meldet:

WTB. Großes Hauptquartier, 17. Nov. vormittags. Amtlich.

Auch der gestrige Tag verlief auf dem westlichen Kriegsschauplatz im allgemeinen ruhig. Südlich Verdun und nordöstlich Cirey griffen die Franzosen erfolglos an.

Die Operationen auf dem östlichen Kriegsschauplatz nehmen weiter einen günstigen Fortgang. Nähere Nachrichten liegen noch nicht vor.

Oberste Heeresleitung.

Gefangennahme des Gouverneurs v. Warschau.

W. T. S. Berlin, 17. Nov. Nichtamtlich. Unter den in der Schlacht bei Kutno Gefangenen befindet sich der Gouverneur von Warschau von Korff mit seinem Stabe.

Über die Gefangennahme des Gouverneurs von Warschau werden dem „Berliner Vorkämpfer“ folgende Einzelheiten aus Quellen berichtet: Der Gouverneur war mit seinem Adjutanten Hauptmann Jochner am Morgen in einem Privat-Automobil von Warschau abgefahren, in der Richtung auf Kutno, ohne Kenntnis davon zu haben, daß diese Stadt nach erbitteltem Einigenkampf von den Deutschen genommen worden war. Er stieß plötzlich bei Tarnow auf die Kavalleriebrigade der Deutschen. Er versuchte umzukehren, wurde jedoch von einer Abteilung der 9. Bayer. Dragoner eingeholt und festgenommen. Der Gouverneur setzte sich nicht zur Wehr. Er ließ sich ruhig in Begleitung eines Leutnants und eines Dragoner-Gewehrten nach Deutschland abtransportieren. Er kam abends in Gnesen an, wo er auf Anordnung des Platzkommandos im besten Hotel untergebracht wurde. Er wollte niemandem leihen, da er nicht in der Stimmung sei und seine Kräfte durch das plötzliche Ereignis abgelenkt seien. Der Chauffeur, ein Pole, erzählte, daß in Warschau große Angst vor den Deutschen, zumal vor den Luftschiffen, herrsche. Lehrtäre hätten großen Schaden anrichtet. Die Stadt sei bereits von tüchtigem Militär geräumt gewesen. Der Chauffeur, der Stollitz ist, blieb vorläufig auf freiem Fuß, während der Gouverneur und sein Adjutant durch Doppelreihen mit Bajonetten vor der Zimmertür bewacht werden. Heute früh sollte der Weitertransport erfolgen.

Erbitterte Kämpfe in Flandern.

Kanonendonner am Kanal. (Nichtamtlich.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Ostburg: Am Sonntag mittags wurden alle Bewohner durch entsetzliche Schüsse erschütterungen aufgeschreckt, die sämtliche Gebäude bis auf die Grundmauern erschütterten. Der Kanonendonner kam aus der Richtung Knokke-Blaubeke und war noch nie so deutlich hörbar wie diesmal.

Kein Verdacht. Der Kriegskorrespondent der „Daily Mail“ berichtet aus Calais, nachdem er den Kampf um ein Schloß bei Brenez beschrieben hat: Es ist weder zu behaupten noch zu glauben, daß Menschen ausweichen können, was die Deutschen in diesem Gebiet geleistet haben. In den Vorkampfkämpfen wurde Verdun weder gestrichen noch verlagert. Welt und Breit sieht von keine Verwandten, sondern nur tote. Der Kampf um Poen war der Kampf des Krieges. Das Ergebnis ist die Verbrennung von ein paar Kilometer Frontlinie und große Verluste, für den Feind aber enorme Verluste.

Schneesturm und Regen. Amsterdam, 16. Nov. Nach Berichten von der Küste herrschte dort gestern ein schreckliches Unwetter. Der wütende Schneesturm war zwar heute etwas gemildert, aber es regnet und ein starker Wind weht. Der Korrespondent des „Telegraaf“ in Flandern meldet, daß die deutsche Heeresleitung umfassende Vorzüge in anbräuntes des südlichen Westens traf. Es hatte in allen Wechsellagen und lagerte die Bestände an Bekleidungsgegenständen und requisierte in Dendermonde, dem Mittelpunkt der Webindustrie, große Mengen von Wolle. Es mehr man Einblick gewinnen, um so größer sei die Bewunderung für die deutsche Heeresorganisation. Aber gegen ungeheure Terrainschwierigkeiten, die in Folge des Wetters auftreten, gebe es kein Mittel. Es ist sehr wahrscheinlich, daß das Unwetter auf die Strategie einer hat-

ten Einfluß ausüben müsse. Der völlig durchweichte Lehrsanden Flanderns und wassererfüllte Hohlwege seien unpassierbar. Das ganze Flet- und Lpo-Gebiet mit seinen unzähligen Regenwasserläufen bilde regelmäßig zu dieser Jahreszeit große Ueberflutungsflächen, die nun für beide Gegner unzugänglich seien.

Unpassierbare Stechen. London, 17. Nov. (W. T. S. Nichtamtlich.) Die „Times“ berichten von der Schlachtfront in Nordfrankreich unter dem 15. November: Heute morgen ist Schnee gefallen; das Wetter war während der letzten Tage bitter kalt, mit starkem Wind und viel Regen. Heute weht ein Schneesturm. Die Strohen sind in ein Kommeer verwandelt und für Autos unpassierbar.

Verstärkungen in die Front. Antwerpen, 17. Nov. (W. T. S. Nichtamtlich.) Der belgische Verkehrsminister von „De Tijd“ meldet: Zur Verstärkung der gefährlichsten westlichen Front und zur Abstützung belgischer Truppen wurden feindliche französische Truppen herangeführt. Ein Teil der Belgier geht nach Paris, um die unverbrannten Truppen der Pariser Fortbesetzungen für den Frontdienst freizumachen.

Der österreichische Generalstab meldet:

Neue Kämpfe in Galizien. Wien, 16. Nov. (W. T. S. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 16. November: Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz besonnen sich unsere an einzelnen Stellen unserer Front Kämpfe zu entfesseln. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Höfer, Generalmajor.

Der deutsche Sieg macht sich bemerkbar. Wien, 17. Nov. (W. T. S. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 17. Nov., mittags: Aus dem Bereich von Krakau vorbrechend, nahmen unsere Truppen gestern die vorderen Befestigungslinien des Feindes nördlich der Reichsgrenze. Im Raume Wolbram-Lilien gelangten die Russen zunächst nur in das Gebiet unseres Artilleriebereiches. Wo feindliche Infanterie angriff, wurde sie abgewiesen. Einem unserer Regimenter machte 500 Gefangene und erbeutete zwei Maschinengewehrteilungen. Der deutsche Sieg bei Kutno äußert bereits seine Wirkungen auf die Gesamtlage.

Der Stabschef des Chefs des Generalstabes: von Höfer, Generalmajor.

Die Verhängung von Sanktionen. Budapest, 17. Nov. Nach den wichtigsten Einzelheiten über die Eskirmierung von Galizien wurde die dort angestellte kaiserliche Armee zufolge des gewöhnlichen Vorkurses der Ungarn in zwei Teile zerlegt, von denen der eine über Kolozsara zu Munkacs verfuhr. Diese unter dem Kommando des Generals Stara während der Truppe wurde von und nach vor dem Heberkreuzen des Flusses umgürtet und geriet während der Zeit, wobei ein Teil der Seeen in den Fluss stürzte und ein anderer Teil abwärts abwärts, wobei eine sehr große Zahl Gefangene und sehr viel Terrain in unseren Besitz gelangte. Mit dieser Niederlage war das Schicksal Galiziens entschieden. Es ist darauf fürchten unsere Soldaten durch die Straßen Bukarests, wo sich vielfach Beschießer in jener Zeit heimlichlicher Weise an der Verteidigung beteiligten.

Wien, 17. Nov. (W. T. S. Nichtamtlich.) Auf dem südlichen Kriegsschauplatz haben sich unsere Truppen gestern bis an die Salzkammerseen. Diese wurde mit schon mit Teilen überbrücken, obwohl künftliche Verluste vom Gegner herbeigeführt waren. In Salzkammer, wo bereits ein höherer Kommando eingesetzt ist, wurden Ruhe und Ordnung rasch hergestellt. Die Stadt wurde von den belgischen Truppen hart mitgenommen. Ein kleineres Kavalleriedivisionen machte gestern 100 Gefangene.

Wien, 17. Nov. (W. T. S. Nichtamtlich.) Der Reichs-Verkehrsminister der „Neuen Freien Presse“ meldet, daß sich die Eisenbahn nach dem Fall von Salzkammer zum Kilometer hinführen in der Richtung auf Wien fortgesetzt zur Scherung haben. Für die neue Stellung ist ein neuer Kampf.

Schicksal der drei Pöl. Budapest, 17. Nov. Unsere Truppen nähern sich der Hauptstadt Serbiens immer mehr. Zeit Sonntag Nacht wird Belgrad von Serbien aus von unseren schweren Geschützen und auch von unseren Kanonieren ununterbrochen beschossen. Nach Auslagen gefangener serbischer Offiziere berichtet Prinz Georg die verschiedenen

Einsparner zu ermutigen und zum letzten Widerstand anzuspornen. Zeit Sonntag Nacht verlassen nach den Berichten unserer Piloten die Bewohner Belgrads fluchtartig die Stadt und ziehen nach Süden. Man glaubt, Belgrad werde nur noch ganz kurze Zeit Widerstand leisten können.

Erfolge gegen Montenegro. Wien, 17. Nov. Die „Frager Tagespost“ berichtet aus Cattaro: Die Erfolge unserer Artillerie gegen die französisch-montenegrinische Artillerie auf dem Komfischen waren in den letzten Tagen verheerend. Flüchtlinge aus Montenegro, die sich dieser Tage bei unseren Vorposten einfanden, haben an, daß die sogenannte Aufstellung zerstört sei. Ein einziger wohlgeleiteter Schuß eines unserer Raketenkolosse hat zwei feindliche Geschütze zerstört, 3 Mann getötet und 23 schwer verwundet. Von unseren Schützungen hatte man deutlich gesehen, wie ein feindliches Geschütz mit Rakete in die Luft flog. Die Aufstellung ist durch das Bombardement bis zur Unkenntlichkeit verändert.

Am letzten Mittwoch erschienen mehrere österreichische Jäger über Antivari und warfen Bomben ab. Die Villa des Prinzen Danilo wurde getroffen und zerstört.

Kaiser Franz Josef an Belgrad. Wien, 17. Nov. Der Kaiser richtete an Feldzeugmeister Potiorek folgendes Handschreiben:

„In selbstwählter, beherrschter Durchführung wohlverdienter Entschlüsse ist es Ihnen im Vereine mit der opferfreudigen und jähren Ausdauer und der heldenhaften Tapferkeit Ihrer Truppen gelungen, entscheidende Erfolge an der Drina zu erreichen und weithin in Feindesland zu dringen. Mit hoher Befriedigung bilde ich auf meine, Ihrer vielerprobten Führung anvertrauten Vorkämpferkräfte. Dankbar gebe ich meiner vollsten Anerkennung Ausdruck, indem ich Ihnen das Militärverdienstkreuz erster Klasse mit Kriegsbekleidung verleihe. Möge Gottes Segen Sie weiter geleiten auf ruhmvollen Bahnen.“

Freude in Oesterreich über den neuesten Sieg Hindenburgs.

(W. T. S. Nichtamtlich.) Die Blätter begrüßen mit Freude den neuerlichen Sieg der deutschen gegen die russischen Truppen. Das „Neue Wiener Tagblatt“ sagt: Was die oberste deutsche Heeresleitung heute meldet, ist edel Hindenburgs Taktik. Er schlägt sich nicht dort, wo es der Gegner will, sondern er schlägt, wo er es für ungeduldet erachtet. — Auch die „Neue Freie Presse“ hebt die strategische Bedeutung des Erfolges der Deutschen hervor und schreibt: Dieser große Erfolg kann die Saat sein für die Hauptentscheidung. Deutschland ist sich bewußt, daß ein dauernder Friede nicht bloß in Frankreich und an der Küste der Nordsee, sondern auch in Russland errungen werden muß, daß es nicht ruhen und nicht ruhen könne, ehe dieses Werk vollbracht ist. Die Nachricht hat die gleiche Bedeutung, deshalb sind alle Siege gemeinsam, wie hier und das Blut der Soldaten auf den Kampfplätzen vermischt. — Das „Freundenblatt“ stellt sich, daß die neuerliche russische Offensive gegen Ost- und Westpreußen sehr rasch wieder Abhilfe erlitten habe. Die Siege von Salzkammer und die deutschen Siege werden nicht erschaffen. Ein Eindruck zu machen, da dadurch hauptsächlich die Abminderung, seinen Fremden Luerziehung zu gewinnen, zu tun ist.

Der Heilige Krieg.

Budapest, 17. Nov. Nach einer Meldung aus Galizien herrscht in den Höhen von Jsmail und Koni große Besorgnis vor einer Beschließung durch die Türken. In beiden Orten sind die Spätkrieg mit russischen Verbunden überfallen. Die Schiffe, die sich in die Häfen gelichtet hatten, wurden in den Fracht gebracht. — Seit Ausbruch des Krieges mit der Türkei hat kein russisches Schiff besucht, Kriegsmaterial nach Serbien zu bringen. In beiden Städten ist viel russisches Militär-Geschäftsverhandelt, daß unter den Soldaten die Cholera wüthet.

Der Verlust in Mesopotamien. Konstantinopel, 17. Nov. (Nichtamtlich.) Aus Bost „Luzan“ erklärt: Da die ägyptischen Mittelmeer trotz der Maßnahmen der Engländer schon seit langer Zeit alle Vorbereitungen für einen allgemeinen Aufstand getroffen haben, wird dieser sofort beginnen, sobald die Nachrichten von der Beschließung des heiligen Krieges nach Mesopotamien gelangen werden. Die englischen Truppen in Ägypten

reichen nicht hin, um einen solchen Zustand zu unterdrücken. Die Bevölkerung des Sudans hat sich bereits erhoben und ringt gegen Norden vor. Die eingeborenen ägyptischen Offiziere und Truppen, die nach dem Sudan versetzt worden sind, werden sich der Bewegung anschließen. Andererseits nähern sich die Genuesi der Grenze Ägyptens.

Konstantinopel, 17. Nov. (W. B. Nichtamtlich). Die tägliche Zeitschrift „Sabil Urrahib“ veröffentlicht eine Uebersetzung von Ägypten verbreiteten arabischen Proklamationen, in denen die Ägypter aufgefordert werden, den Kämpfern zu beschließen, sich von der englischen Knechtschaft zu befreien. Die Proklamation führt die dem Islam durch die Triple-Entente in Ägypten durch die Engländer zugefügten Schädigungen an, die das fruchtbare Land durch die ausschließliche Erzeugung von Baumwolle für ihre Industrie heruntergebracht hätten. Schließlich legt die Proklamation dem Sultan die Triple-Entente als einen unheilvollen Krieg die Schwäche Englands entfällt habe, dessen Flotte, angeblich die Hälfte der Welt, nichts ist.

Zerstörung eines russischen Denkmals. Konstantinopel, 17. Nov. Das Kaiserdenkmal von Galataria bei San Stefano von Bauerer vor umliegenden Dörfern zerstört worden. Das Denkmal, das an den Krieg von 1877 erinnert, war den Russen im Jahre 1900 ein Denkmal im Auge. Es enthält Helmschmuck in 10 000 in Kriege gefallenen Russen und eine sehr reich gemauerte Kirche daneben. Vor der Zerstörung erforderte die Länge zur möglichen Vermeidung einer Verletzung der religiösen Gefühle aus dem Sarkophagus alle Heiligenbilder, Lampen und Kultusobjekte. Die Errichtung des Denkmals bildete eine der von Russland gestellten vornehmsten Bedingungen beim Abschluß des Friedens von 1878. Goltz hat im Hinblick darauf, daß über dem Haupteingang zur Kirche eine Inschrift angebracht werde zur Erinnerung des eines der russischen Truppen über die Türkei. Sultan Abdul und lehnte dieses unerhörte Ansuchen ab und gestattete nur eine Inschrift, welche den wichtigsten Charakter des Denkmals bezeichne. Zwei hohe russische Offiziere, darunter der Militärgeneral Goltz, wurden im Verlaufe des Baues des Denkmals ihrer Bestimmung plötzlich entzogen, weil beide als Unteroffiziere von je 300 000 Rubel aufgebracht wurden.

Die Türkei und Persien. Die Korrespondenz „Kunsthau“ hält über Konstantinopel folgende Information: Zwischen der osmanischen Regierung und dem ehemaligen persischen Sultans in Konstantinopel bringen Kisa, der in einer schmerzlichen Mission der persischen Regierung in der Türkei weilte, werden Verhandlungen über den Abbruch einer türkisch-persischen Union, die bereits als in günstigem Sinne beendet gelten.

Der Burenaufstand.

Die gestern eingetroffenen sudanesischen Blätter berichten, daß es noch vor dem Einsetzen der Generale Benens und Wet in den Zustand und außerdem haben sie unter dem Einfluß einer starken Senjur. Aber immerhin geben sie einige wichtige Aufschlüsse. So schrieb man, daß Botha, als er zum Krieg gegen Deutsch-Südwestafrika aufrief, nur sehr wenige Freiwillige erhielt, und es nicht wagen konnte, das Verteidigungsgebiet zu den Waffen zu rufen. Der Aufstand des Karis ist also eigentlich ein Glücksfall für Botha, da er hiermit in eine Lage versetzt war, die regulären Truppen einüberlassen, bei der das war trotzdem wieder eine höchst zweischneidige Sache. So erscheinungsblatt „Boll“ trat äußerst scharf auf, weil Botha die Frage des Aufstandes in den Vordergrund schob, da nach dem Vor gegen die in das Feld stellen wollte. Die Entscheidung des Aufstandes ist dann augenblicklich auch die Frage der Einberufung der Bürger zum Meer gewesen. Wichtig ist es ferner, daß man nun sieht, wie sich General Herzog als ein gegenüber der Aufforderung verhielt, der Aufstand unterdrücken zu helfen, daß er lediglich bereit war, bei der friedlichen Aktion mitzugehen, daß aber Botha anderer Meinung war als Herzog und den Aufstand mit bewaffneter Hand niederzulegen wollte. Auch den Geistlichen der Kapelle, die den Herzog in hohem Ansehen steht, hat Herzog telegraphisch, daß keine Maßnahmen von Botha in den Wind abschlagen werden seien, und daß er für Botha nichts weiter tun könne. Wichtig und interessant ist auch die Haltung des früheren Präsidenten des Orange-Freestaates Steyn. Er telegraphierte dem Geistlichen lediglich: Ich bin mir des Ernstes der Lage wohl und tue für mein teures Vaterland, was ich kann. Die letzte darf nicht verpassen, daß Goltz es ist, der regiert. Das österreichische „Volksrecht“ warnt davor, Steyn zu einer Erklärung nötigen zu wollen. Dies sagt genug, denn aus dieser Erklärung geht deutlich hervor, daß die Regierung keineswegs, man mag sich von einer Erklärung jenseitig, erwarten kann, die die Regierung für die Regierung günstig ausfallen werde. Wenn auch also hervor, daß der Aufstand viel weitere Teile in Südafrika erfaßt hat, als die Engländer zugeben und man bisher wußte.

Deutsche Flieger über englische Stellungen. Wichtiger ist folgende Nachricht: Aus verschiedenen englischen Lagern kommt es Nachrichten, daß ein deutscher Flieger über den Stellungen der britischen Streitkräfte manövriert, die den Einfall in Deutsch-Südwestafrika unternommen haben. Eine Anzahl Schiffe wurden auf diesen Flieger abgebeugt, jedoch ohne Erfolg.

Aus Frankreich.

Was keine Rückkehr nach Paris. Genf, 17. Nov. Der „Nigoro“ demontiert alle Gerüchte von einer Rückkehr der französischen Regierung nach Paris im Laufe dieses Monats. Wenn die Frage aus wiederholt im Ministerrat erörtern worden sei, so sei doch noch kein Datum festgelegt worden; umso weniger, als Joffre, auf dessen Wunsch die Regierung Paris verlassen habe, noch keine formelle Erklärung darüber abgegeben habe. An hoher Stelle habe man vollständiges Vertrauen auf den endgültigen Stegan aber den Beersführern volle Aktionsfreiheit zu lassen, eine die Regierung ihre Rückkehr jetzt nicht überstürzen.

Man habe es in der Öffentlichkeit mit der Festlegung eines bestimmten Zeitpunktes allzu eilig.

Aus England.

England soll Truppen hegen. Aus dem Haag wird der „Post. Bl.“ gemeldet: Der Korrespondent der „Daily Mail“ in Petersburg berichtet: Hier in England müssen wir 2 1/2 Millionen Mann letztendlich auf die Beine bringen. Die Pläne sind, wie sie kennen. Aber es können noch Monate verstreichen, ehe sie bis Berlin vorrücken. Doch es ihnen gelingen wird, ist bestimmt. Aber ehe es soweit ist, können die Deutschen vielleicht wieder Truppen entsenden, die sie nach Frankreich und Belgien senden. Deshalb muß England mit größter Eile schon jetzt Anstand an zu denken, daß sich England zuviel auf das verbündete Ausland verläßt, anstatt sich selbst anzusehen. Wenn England hegen könnte, wären die Truppen zu beschaffen.

Die Verluste der Indus. London, 17. Nov. Die Offiziersverluste der indischen Truppen in den Kämpfen an den indischen Fronten betragen 138 eingeborene Offiziere und 6 englische Obersten.

Der Prinz von Wales in der Front. London, 17. Nov. (W. B. Nichtamtlich, weiter). Der Prinz von Wales hat sich auch der Front der Expeditionarmee begeben. Es verlautet, daß der Prinz dem Stabe Fremdsprachen zugeweiht worden sei.

Der Schlag gegen England. Haag, 14. Nov. In einem nervösen Leitartikel schreiben die „Times“: Die Stunde kommt bestimmt, wo die deutsche Flotte, wohlwollend in Verbindung mit der Armee, zu einem vorwärtigen Schlag gegen uns aussteht. Wir müssen bereit sein. Unsere Aufwachttruppen dürfen England nicht verlassen. Keine andere Truppe kennt so genau jeden Zentimeter der englischen Küste, keine kennt so jeden Weg, jede Telegraphenstation. Die ganze Artillerie fliehet unklar, bis die deutsche Marine den Schlag geliefert hat, auf den sie schon so lange vorbereitet ist. Die Leute, die sich einreden Deutschland habe nicht Truppen genug, um in England zu landen, sind für mich Optimisten. Viele Millionen Deutsche leben unter dem Wägen und ihre väterliche Liebe für uns ist übernatürlich. Über die verschiedenen Qualitäten der englischen und der deutschen Marine zu sprechen, ist unnötig. Die Gegenwart hat gezeigt, was beide können. Die Zukunft wird es weiter zeigen.

Die Besetzung des Lazarettschiffes in England. Eschmüßl und mißhandelt. Vor einigen Tagen ist die Besatzung des deutschen Lazarettschiffes „Ophele“, welche wider alles Völkerrecht von einem englischen Kreuzer an der Ausübung seines Rettungswortes in der Nordsee gehindert und beschlagnahmt wurde, in Gravesend an Land gebracht worden; als Kriegsgefangene! Die Kerze und Krankenpfleger der „Ophele“, jeder mit dem Abscheu des Roten Kreuzes versehen, wurden durch eine Abteilung Soldaten mit ausgeplantem Bajonett bewacht, durch Gravesend hindurchgeführt. Dort hatte man die Bevölkerung bereits vorbereitet: das harmlose aussehende rote Kreuz-Schiff sei vor Dartmouth (in Wirklichkeit wurde die „Ophele“ nahe der holländischen Küste beschlagnahmt) aufgegriffen worden und man hätte dann bald herausgefunden, daß hier ein niederträchtiger Betrug zugrunde liege. Daß man keine Mienen gefunden habe, mache ja wenig aus, denn wie der „Daily Telegraph“ sagt: „Die See ist weit und tief.“ Genau, das Lazarettschiff, so hatte man wider besseres Wissen die Einwohner von Gravesend glauben gemacht, war nur ein verpacktes Werkzeug deutscher Glaubensbrüder gewesen. Die Folge war, daß bei ihrem Dartmouth durch Gravesend die Besatzung der „Ophele“ in empörender Weise inhaftiert wurde. Dichte Menschenmassen umgaben sie, und wie der „Daily Telegraph“ mit Befriedigung feststellt, kam ein Weiberhaufen angeführt, welcher schreien verlangte, man solle ihnen die Deutschen nur überlassen, sie würden sie schon zurecht. Ein englischer Seesoldat rief einem der Deutschen sein Abscheu des Roten Kreuzes ab, welches dieser, wie das genannte Blatt sagt, augenblicklich entzwei hatte. Unter Gebüll und Schmähungen ging der Zug dann weiter und wiederholt wurde von der Menge behauptet, die Deutschen täuften zu mißhandeln. Der „Daily Telegraph“ schließt: „Gefangen, erkrankt, entehrt und gedemütigt; und ein Gegenstand der Berachtung, gelangte der Zug auf dem Boote an, um nach Chatham insfradiert zu werden.“

Aus Rußland.

Der russische Generalstabbericht. Petersburg, 17. Nov. (W. B. Nichtamtlich). Der Große Generalstab veröffentlicht folgenden Bericht: Nach den Kämpfen im Oktober auf den Straßen nach Warschau und Jwangorod, die durch unsere Siege gekrönt wurden, begann der Feind den Rückzug zu seiner Grenze, wobei er schonungslos die Eisenbahnen und die Chausseen zerstörte. Längs der Eisenbahnen sprengten die Deutschen die Bahnhöfe und die dazu gehörenden Gebäude in die Luft oder setzten sie in Brand und vernichteten alle Wassertürme und Weiden. An gewissen Kreuzungen sprengte der Feind die Schienen so vollständig, daß für die Wiederherstellung der zerstörten Strecke und das Regen neuer Schienen längere Zeit erforderlich sein wird. Ebenso sprengten die Deutschen alle Brücken und Wasserleitungen, selbst die kleinsten, von Grund aus, um dadurch ihre Wiederherstellung unmöglich und einen Notbau notwendig zu machen. Auf den Chausseen wurden sämtliche Brücken zerstört, die Straße selbst schachbrettartig auf der rechten und linken Seite ausgegraben oder gesprengt. Der Feind schlug die Straße selbst schachbrettartig auf der rechten und linken Seite ausgegraben oder gesprengt. Alles dies hielt unsere Verfolgung ernstlich auf, wodurch es dem Feinde gelang, auf der linken Weichsel usw. allmählich aus unserem Aktionsgebiete herauszukommen und sich seinen Gebieten zu nähern. Nachdem die Deutschen diese Auf-

gabe erfüllt hatten, benutzten sie ihr ausgebeutetes Eisenbahnnetz, ihre Truppen auf dem schnellsten Wege nach Norden zu schaffen, um gegen unseren linken Flügel starke Streitkräfte zusammenzuführen.

Wärische Komplexion. Ein besonderes interessantes Beispiel barbarischer Kriegsführung haben uns kürzlich die Russen bei Tomaszow in Polen geliefert. Angliche Ermittlungen über die Wahrnehmung, daß die Russen feindliche Einwohner als Kugelfänger vor sich hertrieben, um anderen Truppen das Gehen unmöglich zu machen, führten zu folgendem Ergebnis: Das Landwehr-Kavallerie-Regiment Nr. ... meldete am 31. 10 dem Armeekorpskommando in Warschau folgendes:

„Das dem Kavallerie-Regiment unterstellte Landwehr-Bataillon ... hatte bei einem Aufmarsch am 29. 10 bei Tomaszow am Südufer der Wisla eine Aufnahmeaktion zu nehmen. Hierbei beobachtete es, daß die aus nördlicher Richtung nachdringenden Russen Verbände von Tomaszow, darunter Frauen und Kinder, auf der Hauptstraße vor sich herdröhren, wie es bereits in Ripanen und Serbien die Willkür in Schrecken setzen hatten, um sich dadurch vor dem Vordringen unserer Truppen zu schützen. — Da stärkere russische Abteilungen sich auf diese Weise bis auf 300—400 Meter unserer Stellung näherten, wurde das Feuer von uns eröffnet. Es war nicht zu vermeiden, daß dabei viele von den vorgeschobenen Zivilpersonen unschuldig ihren Tod fanden.“

Die Feststellung in der amtlichen Meldung spricht eine so berechtigte Sprache, daß jeder Zufall überflüssig erscheint.

Vom Balkan.

Bulgarien gegen Rußland. Sofia, 17. Nov. (Nichtamtlich). Das neueste Blatt „Utro“ zitiert eine in der „Vribe“ wie „Wiesemitt“ veröffentlichte Äußerung des russischen Professors Jostrow, daß das Ziel des jetzigen Krieges die Eroberung Armeniens, Kleinasiens, des Bosphorus und der Dardanellen mit dem bulgarischen Hinterland und die Umwandlung des Schwarzmeeres in einen russischen Binnensee sein müßte. Er zitiert weiter die Erklärung des Präsidenten des Londoner Balkan-Kongresses, daß Rußland den Besitz der Dardanellen mit Bulgarien und Rumänien als Hinterland anstrebe. Das Blatt sagt: „Man ruft uns also zu Hilfe, damit wir Estland des Staates werden, dessen Einrichtungen so ganz anders als die unseres kleinen, aber freien Vaterlandes sind. Das sollen also die Ideale sein, für die ganze Generationen ertragen wurden und zehntausende von Opfern fielen. Jostrow stimmt auch dem verbittertesten Russophilen unter uns die Augen darüber, daß Bulgarien mit allen Kräften sich dagegen wehren muß, daß das Schwarzmeer ein russischer Binnensee werde. Da die Wünsche Jostrows, sowie die Knechtschaft Macedoniens gerade von den Mächten des Dreierbundes unterliegt werden, müssen alle bulgarischen Kräfte gegen diese Tendenzen organisiert werden.“

Deutsche Feldbriefe.

Von der Front.

„Ich hatte draußen in meinem Zuge einen Besinnet Jungen, der von zu Hause sehr vernünftig wurde, welcher sehr unter wunden Füßen zu leiden hatte. Trotz der Wägen und Entzündungen und da nun der Tornister um so mehr drückte, hielt er tapfer aus. Zuletzt mußten wir ihn in ein Sturpen-lazarett schicken. Es war kurz vor unserer Feuerpause, und der Junge meinte wie ein Kind, daß er nicht weiter mit uns konnte.“

Wenn man in Betracht zieht, daß unsere Kriegsgewilligen vor wenig mehr als zwölf Wochen noch ihrem Beruf nachgingen, in den Hörsälen und zum großen Teile noch an der Schulbank saßen, und dann anficht, was sie inzwischen geleistet haben: Nach schneller Ausbildung große Anstrengungen und Mühsal, Entbehrungen in Feindesland, die mindestens diejenigen aktiver Regimenter gleichmaßen, daß sie vor allen Dingen ihre Feuerprobe glänzend bestanden haben, so ist man unwillkürlich: Mit welchem Rechte werden unmaße Gerüchte über sie in Umlauf gesetzt? Meine persönliche Erfahrung ist die, daß gerade Leute, denen man hier während der Ausbildung wenig zutraute, draußen sehr brauchbare Soldaten wurden.

Und wer erdweilt sich sogar von Furcht zu reden? Ich stelle nicht in Abrede, daß wir beim Fleißen der ersten blauen Bohnen zusammenzukommen und uns duckten, aber das hat jeder getan, bis man sich eben an diese Mäße gewöhnt hat. Deso aufrechter gingen aber unsere Jungen beim Sturm auf D... vor. Witten im stärksten feindlichen Feuer erfolgte der Angriff mit ausgeplantem Bajonett, und keiner blieb zurück. Am feilen für sich selbst spricht wohl der englische Schlachtricht über den Sturmangriff auf D... den unsere Berliner Reine-Regimenter als ihre Feuerpause ausführten. Der „Daily Telegraph“ schreibt am 17. Oktober a. a.:

„Gemacht wurden acht getrennte Bajonettkämpfe, alle mit großem Mut und ausgeführt durch Truppen, die, wie wir seitdem überaus überaus feststellten, erst vor acht Tagen angekommen waren. Unter ihnen befanden sich harte junge Jünglinge von 17—18 Jahren.“

Ich gebe zu, bei unseren Kriegsgewilligen mangelt es noch an der nötigen Ruhe, aber diese kommt mit der Zeit, darüber können die Köpfer und Miesmacher hinter dem Dien oder am Bierische beruhigt sein. Es steht ein sehr guter Kern in den Jungen, und von Furcht kann keine Rede sein; ich könnte dies noch mit vielen draußigen Beispielen bezeugen.

Die „silbernen Kugeln“.

Der englische Schatzkanzler Lloyd George hielt eine Rede, in der er sagte: „Diesen Krieg werden die letzten hundert Millionen gewinnen. Die Deutschen können sie nicht mehr aufbringen. Unser Geld wird eine große Rolle spielen. Wir haben schon es; mit silbernen Kugeln gefüllt. Wenn die anderen vollkommen erschöpft sind, holt das englische Gold erst zum zwei-

Die Frankf. Nachrichten u. die Landwirtschaft.

Die großstädtische Presse vertreibt sich in der Gegenwart neben der Kriegsberichterstattung die Zeit damit, ihre Leser in eine künstliche Erregung über die Kartoffelpreise hinein zu treiben. Das Vorstandsmittglied der Landwirtschaftskammer für das Gr. Hessen, Herr Ad. Henkel zu Dorchheim wohnt darauf Gelegenheit, den „Frankf. Nachrichten“, die erst am 4. Nov. von dem „krassen Bauerne-streben, sich die Läden auf Kosten des armen Stadtbvolkes zu füllen“, gesprochen hatten, eine Darstellung der Verhältnisse zu geben, die die Liebertreibungen auf das richtige Maß zurückführen sollten.

Die Ausführungen lauteten:
Kontinuität werden Angriffe aus allen Kreisen der hädlichen Bevölkerung, wegen der Höhe der Kartoffelpreise, gegen uns Bauern gerichtet, ohne daß man sich bemüht, auch nur halbwegs zu untersuchen, ob die Angriffe gerechtfertigt sind oder nicht. Auch in der Stadtoberordnetenversammlung hat man sich lange eingehend mit dieser Frage beschäftigt und kam mit ganz wenigen Ausnahmen zu dem Entschluß, daß die Bauern an der hohen Preisen die alleinigen Schuldigen seien.

Selbst von einer Partei, wurden wir Bauern als Menschen hingestellt, welche die Kriegslage zur Ausbeutung der händlichen Konsumenten benutzten. Ja man versetzte sich so weit, aus Transitzionspolitik vorzumerken. Daß man sich nicht karat, sogar die jetzige Lage zu benutzen, die Teuerung agita-torisch gegen uns zu verwerten, bemerkt, mit welchem Hoch diese Partei den Bauernstand verfolgt.

Diese Angriffe veranlassen mich, folgende Richtigstellungen zu machen.

Es bedauert Niemand mehr die Höhe der Kartoffelpreise als wir Landwirte, denn wir leben daraus, daß uns von ge-winniger Seite in Zukunft vorgezogen werden wird, die deutsche Landwirtschaft könne unser Volk mit Lebensmitteln nicht genügen versorgen. Trotz der gegenwärtigen Kriegszeit, in der durch die Militärverwaltung große Vorräte an Getreide usw. aufgehoben werden, wird die Landwirtschaft Gelegenheit haben, zu beweisen, daß das Gegenteil der Fall ist.

Wie sehr uns die Versorgung des Volkes mit billiger Nahrung am Herzen liegt, geht aus einer Bekanntmachung der Vereinigten Landwirte von Frankfurt und Umgebung in den Zeitungen am 2. Notifizierungstage hervor, darin wird ge-sagt: „... ein Befürchtung, die Bevölkerung könne mit Lebensmitteln nicht genügend versorgt werden, sei unbegründet. Unsere Vereinigung ist bestrebt, ohne Ausschlag die Lebensmit-tel, hauptsächlich die Kartoffeln, abzugeben, vorausgesetzt, daß uns die Futtermittel und landw. Hilfsstoffe nicht verkauert würden.“

Wie ist es aber gekommen? Eine Preisobergrenze in Futter-erzeugnissen hat festgesetzt, die unerhöht ist. Aus folgenden Preisen (Mittwochsgesellschaft von der Bank. Nummer in Darm-stadt) möge der händliche Konsument ersehen, wieviel mehr der Landwirt heute zahlen muß.

	Vor dem Krieg	Heute	mehr durchschnittl.
Weizenfleide	10,75—11,25	15,75—16,50	5,10 46,26
Roggenfleide	11,50—12,00	16,00—16,50	4,50 39,31
Wierereier	11,00—11,75	16,00—17,00	4,30 39,35
Kalbsfleisch	13,00—14,10	17,50—18,00	3,90 29,16
Erdwurzeln	16,50—17,00	19,75—20,50	3,25 20,00
Wasserkühe	15,50—16,25	19,00—20,50	3,70 23,66
Kartoffeln	10,25—10,75	17,75—18,50	7,90 72,88

Wenn die Landwirte auch höhere Preise für ihre Frucht be-zahlen, so lassen damit nur zu einem kleinen Teil die Winder-ente ausgeglichen werden; die Weizenente ist in Hessen min-destens 30 Prozent unter dem Durchschnitt geblieben.

Wer ist nun schuld an den erhöhten Kartoffelpreisen? Dieweil Niemand, aber folgende Umstände haben mitgewirkt.

1) Die händlichen Konsumenten, indem sie schon seit Anfang Oktober bemüht waren, ihren Winterbedarf einzudecken. Die Konsumenten hätten wissen können, daß der Landwirt im Ok-tober oft nicht in der Lage ist, Kartoffeln zu verkaufen, weil er durch dringende Herbstarbeiten — Düngungs-Zusammen-ernte, Ausfaat des Wintergetreides usw. — in Anspruch ge-nommen ist, daß er hierzu jede Minute verwenden muß. Ganz be-sonders in diesem Jahre, wo durch die Vieherkrankheiten, die Ge-schwinne fehlen und Arbeitskräfte mangeln; ja vielfach sind die Bauern selbst unter den Rabänen und unglückliche Frauen neben allein und müssen sehen, wie sie die Herbstarbeiten be-wältigen, durch diese Umstände kommen die Kartoffeln noch später, als in früheren Jahren zum Verkauf. Statt uns leicht-fertig in der Stadtoberordnetenversammlung zu beschuldigen, daß wir mit dem Verkauf zurückbleiben, um die Preise in die Höhe zu treiben, hätte man sich über die Ursachen des schmerzlichen Ange-botes erkundigen sollen, dann hätten, wenn man gerecht denken darf, terartige ungeheuren Beschuldigungen nicht erhoben werden können.

2) Veranlaßt durch die fürmliche Nachfrage der Konsumen-ten waren die Händler gezwungen, höhere Preise zu bieten. Große Mengen Kartoffeln liegen auch die Provinzialstädte durch Händler ankaufen. Ein Händler bot mehr als der andere, kein Wunder, wenn der Preis stieg.

3) Ist die Höhe der Futtermittel wesentlich mit schuld, der Bauer verkauft weniger Kartoffeln als sonst, da er sie als Er-satz für teurere Futtermittel verwenden muß.

4) Trägt die Maßnahme der Reichsregierung, um die Fleischversorgung sicher zu stellen, auch mit Schuld. Diese stellen schwerwiegende Forderungen an die Land-wirte unter 75 Hektar, weißliches Rindvieh unter 7 Hektar dürfen nicht geschlachtet werden.

Dieses Verbot erhöht die Viehbestände, die Folge davon ist ein größerer Futtermittelbedarf (Kartoffeln).

5) Sind die Erträge erheblich geringer als in 1913. Im-jogium heißen das Gegenteil von dem bewirkt, was sie erzielen sollten; die händlichen Städte sind fast ohne Kartoffeln. Nichtheißige Händler kaufen die Kartoffeln zu 7 Mark frei Wagon auf und verkaufen sie nach Groß-Verbringen, Weiskalen usw. Heßen ist zu klein, um Höchstpreise festlegen zu können.

6) Sind die Erträge erheblich geringer als in 1913. Im Großherzogtum Heßen ist die Ernte in einigen wichtigen Kart-offelbauengebieten erheblich unter dem Mittel ausgefallen. In Deutschland berechnet man den Winterertrag auf 10 Mil-lionen Doppelzentner, gegenüber dem Vorjahr.

7) Sind die Betriebskosten höher als sonst, das Heßen der Ge-schwinne lewirt eine Verminderung der Maschinenbenutzung, es müssen daher mehr Kräfte zur Handarbeit herangezogen werden, die rar und teurer sind als sonst; die Arbeitslosen der Städte haben meistens keine Lust zur Bauernarbeit, sie lassen sich lieber unterstufen.

8) Das am 16. Oktober erlassene Ausfuhrverbot der Nie-derlande.

Nach je kurz erwähnt, die Landwirtschaft hat sofort beim Kriegsausbruch Höchstpreise gefordert, aber nicht nur für ihre Erzeugnisse sondern auch für die Produkte, die aus landwirt-schaftlichen Erzeugnissen hergestellt werden, wie Brot, Fleisch und für die unbedingt nötigen Hilfsstoffe — Kraftfutter, Düngemittel und andere mehr. Die einseitige Festsetzung von Höchstpreisen für landwirtschaftliche Erzeugnisse schädigt die Landwirtschaft und wirkt mit Recht verstimmd in unseren Kreisen. Jetzt, nachdem der Karren in Drief gefahren ist, und die Bauern alles, was sie brauchen, teurer geworden ist, kann man ihnen auch nicht zumuten, die Kartoffeln billig zu ver-kaufen. Die Preise die jetzt geboten (nicht verlangt) werden, sind berechtigt, dies zeigt auch die Preisliste verschiedener Märkte Norddeutschlands vom 26. Oktober.

Es wurden bezahlt für 50 Kilo (1 Str.) bei Waggon-ladungen für gute Speisefortfeln:

Berlin	3,50—4,00	K., Breslau	2,90—3,00	K., Leipzig	3,85
Köln	2,70—3,00	K., Magdeburg	3,55	K., Hagen	4,00
K., Altona	4,00	K.,			

Wenn nun in der Sitzung der Stadtoberordneten geäußert wurde, die landwirtschaftlichen Organisationen verlagten, so ist dies ebenfalls unrichtig. Vom Vorstand der Vereinigten Land-wirte war in einer Reihe von Orten der Weilerau und des Kreises Hanau angekündigt worden, die Kartoffeln in direktem Verkehr, vom Produzenten dem Konsumenten zuzuführen. Mehrmal fanden die Bemühungen des Vorstandes großen An-klang, als dann aber, durch die ungeheure Nachfrage eine starke Steigerung der Preise eintrat, verzichtete unser Vorstand auf weiteres Eingreifen, da er seinen Mitgliedern unmöglich zumuten konnte, billiger zu liefern, als die Händler boten. Nicht zufällig ist uns, daß man sich über die hohen Kartoffelpreise so jähzornig aufregt, während man im Vorommer gar keine Ver-anlassung fand, die minderbemittelte Bevölkerung vor den hohen Fleischpreisen zu schützen, welche in gar keinem Verhält-nis zu den bestehenden Viehpreisen standen.

Colter, durch meine Ausführungen vorurteillose Konsumen-ten zu dem Standpunkt kommen, uns Bauern Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, da die Landwirtschaft unschuldig an den Preissteigerungen der Lebensmittel ist, dann wäre der Zweck meiner Ausführungen erreicht. Die Zeit ist zu ernst, um sich gegenseitig angelegentlich Vorwürfe zu machen. Es tut bitter not, daß das deutsche Volk einig ist und bleibt.

Henkel, Landwirt in Dorchheim, Vorstandsmitglied der händlichen Landwirtschaftskammer.

Aus dieser Darstellung, die gewiß sachlich und ver-nehmend gehalten ist, haben die „Frankf. Nachrichten“ ledig-lich den kleinen Abschnitt, der nur über zwei Wochen im Sterndien ausgesandt haben, zum Abdruck gebracht. Der Rest wird mit einigen nichtssagenden Worten abgehan. Die „Frankf. Nachrichten“ behaupten, daß mit solchen Aus-führungen dem Verbraucher nicht gedient sei, denn er habe ein Recht auf Vorkriegs- und arbeitslose Preise, die er bezahlen könne usw.

Die Landwirte erleben hier denselben Fall, den wir schon einmal beim „Frankf. General-Anzeiger“ feststellen konnten. Es war im Jahre 1911, als das Fleischwunder seinen Höhepunkt erreicht hatte, nach demals führte Herr Dornel dem genannten Blatt eine Schilderung der wirk-lichen Verhältnisse, die aber zunächst vom General-Anzeiger abgelehnt wurde. Bei den folgenden Wählern scheint der Satz zu gelten: Was Fleischwunder Zeitungsartikel kann seinen Bauern helfen, doch keine Gelder nimmt er von. Gerade die „Frankf. Nachrichten“ enthalten eine ganz außer-ordentliche Falschschreibung mit dem Worte, um Abkon-verten zu gewinnen. Wenn es aber gilt, die Rechte dieser Konsumenten zu verletzen und sie gegen unerschliche Kauf-bedingungen in Lohn zu nehmen, dann verlassen die „Frankf. Nachrichten“ genau so wie der „General-Anzeiger“.

Mögen sich die Verbraucher dieses Textes merken!

Kann man über den Kanal fliehen?

Nicht Deutsche lassen und viele Engländer fürchten, daß die englische Küste von Calais aus beschossen werden wird, sobald Calais in den Händen der Deutschen ist. Ist das über-haupt möglich? Kann man über den Kanal fliehen? Ein Holländer stellt diese Frage im „Nieuwe Rotterdamse Cour.“ zu beantwortet. Er weist darauf hin, daß jetzt, wo die Welt seit drei Monaten die Kruppischen 42-Zentimetergeschütze kennt, die Namen von noch größeren, nämlich von 52-Zentimeter-Geschützen, zu erzählen weiß, und meint dann: natürlich ist es viel wert, wenn man das Ziel sehen kann, nach dem man schießt, aber nötig ist es nicht unbedingt, jedenfalls bei einem Ziele von der Größe Londons. Wirst man den Abstand auf der Karte, so kann mit Hilfe der übrigen bekannten Höhen, Geschwindigkeit, Anfangsgeschwindigkeit, Luftwiderstand usw. das Geschütz richtig eingestellt werden. — Geschütze, die über so gewaltige Entfernungen schießen, sind gegenwärtig noch nicht bekannt, aber theoretisch sind sie durchaus nicht so unmöglich. Schon vor vielen Jahren hat ein Amerikaner zum legende Un-ternehmung angestellt, der die Frage aufwarf, ob man etwa Panama aus 200 Kilometer Entfernung beschießen könne. Es handelt sich bei dieser Entfernung um einen Abstand, der die Strecke Calais—Dover um das Sechsfache übertrifft. Der Ame-rikaner beantwortete die Frage, ob man so weit schießen könne, theoretisch mit ja, und dieses Ja war nicht völlig unbedeutend. Theoretisch darf man dabei nicht an ein Geschütz denken, das sich eines Sprengstoffes bedient, sondern es handelt sich um etwas ganz anderes: der Amerikaner dachte an eine elektrische Kanone. Man ist geneigt, Erfindungen von Amerikanern, die unmöglich scheinendes verrichten wollen, tuzerhand ins Reich der Fabel zu verweisen. In diesem Falle wäre das vor-zeitig, denn ein angehender europäischer Gelehrter hat diesen amerikanischen Plan ein paar Jahre später aufgenommen und ist zu dem Ergebnis gekommen, daß tatsächlich etwas daran ist. Es handelt sich um Professor Firkland in Christiania, der ein erfolgreiches Verfahren der elektrischen Schiffsversenkung aus-geführt ausgeführt hat. Im Jahre 1905 führte Firkland aus, man müsse tatsächlich eine elektrische Kanone bauen können, die auf dem Grundgedanken des Solenoids beruhe. Das Solenoid, eine Drahtspule, wirkt auf Eisen nämlich wie ein starker Magnet, wenn es von einem elektrischen Strom durch-flossen wird. Auf der Solenoidwicklung soll die schiefenlose Schnellbahn Rakete beruhen, von der vor vielen Monaten überall getredet wurde, und diese Wirkung kann tatsächlich auch zum Schließen von Geschützen angewandt werden. Firkland dachte ein Geschütz eine 25 Zentimeter lange Eisenlänge zu nehmen, die im Längsschnitt 6,5 Quadratdezimeter messen sollte. Das Solenoid sollte die gleiche Länge, eine leichte Weite von 5 Zentimeter und einen äußeren Durchmesser von 11,5 Zentime-tern haben; durch den Draht von 2,5 Millimeter Durchmesser sollte während einer gebietel Sekunde ein Strom von 2300 Ampere geschickt werden, der den Draht nicht schädigt und eine gewaltige Kraft auf das eiserne Geschütz überträgt, die diesem eine Anfangsgeschwindigkeit von 700 Meter verleihen sollte. Auch Vorrichtungen, die die Drahtwicklungen an den Stellen, an denen das Geschütz schon vorbeigefahren ist, stromlos machen sollten, hat Firkland erdnen, und selbstverständlich hat er auch an die nötigen Maschinen gedacht, die die gewaltige elek-trische Kraft liefern könnten. Er hatte dabei Dynamos im Auge, die während des Augenblicks des Stromflusses einen Strom von 2000 Volt und 50.000 Ampere liefern und damit eine ganze Batterie schwerer Geschütze bedienen könnten. Auch an eine weitere Steigerung der elektrischen Kraft hat er ge-dacht. Theoretisch ist gegen ein solches Geschütz wenig vorzu-bringen, ja diese elektrischen Geschütze würden den Feuerge-schützen gegenüber auch dadurch im Vorteil sein, daß man in ihren Geschützen die gefährlichsten Sprengstoffe unterbringen könnte, wie man sie Geschützen, die Sprengmittel als Kraf-tquelle brauchen, nicht anzuweisen darf. Wenn eine solche elektrische Kanone, wie Firkland sie auf dem Papier konstru-iert hat, wirklich einmal gebaut werden sollte, dann man die Abmessungen und die Größe der angewandten Kraft natürlich beliebig steigern, so daß man damit nicht nur über den Kanal, sondern eben so gut von Florido nach Panama schießen könnte. Später Geschütze werden solche furchtbaren Zerstörungsver-zuge, gegen die der gewaltige 42-Zentimeter-Wesler der Gegen-wart ein Kinderpiel ist, vielleicht erleben.

Derbot von Fell- und Hänterverfeigerungen.
* Alle Verfeigerungen von Häuten und Fellen sind bis auf weiteres verboten. Der Kommandierende Gene-ral: gen. Fretz, von Gall.
Deutsche Kriegsbriefe.
von Paul Schweder
Gelegentlich eines Ausfluges an die Schützen-graben vor Reims ist unser Kriegsberichterstatte Paul Schweder im Nebel abge- und schloß uns man, was er erlebte, in einem Briefchen mit deren Abdruck wir nachfolgend drucken.
(Die Red.)
(über. Kadde. verk.)
S. u. S. Großes Hauptquartier, 10. Nov.
In den Schützengraben vor Reims.
Der Kommandierende ist ein heimtückischer Geißel. Er kommt wie der Dieb in der Nacht, und ehe man sich's versteht, baut er um die hulle Mittagssunde seine Schießermine rings um dich auf. Bald ist Weg und Steg, Feld und Wald verschwun-den, und du tappst im Ungewissen. Aber schon scharfen sich alle Sinne. Aus stoben Wandersogelungen her weiß man die Spuren des Weges, die Zeichen im Feld und die Stimmen des Waldes zu hören, und es wird dir zur Luft, dein unbekanntes Ziel zu finden, sei es auch in Feindesland, und ohne die Hül-fe, mit der Waffe in der Hand den Gegner abzuholen zu können, der hinter den Nebelwänden und bei jedem Baum und Strauch oder gar im unsichtbaren Schützengraben auf dich lauert. So wandte ich denn und wurde, um erkennen mich Kriegsbeginn ungeduldet, ganz auf die eigenen Füße gestellt, auf eigenes Empfinden und Fühlen angewiesen. Ein Stra-...

der Freiheit und dem Leben im grünen Waldgebiet, das mich seit einigen Augenblicken empfängt.

Wir waren im Morgengrauen vom Großen Hauptquartier abgezogen, hatten nach Stunden die Kasse und die Suppenkesselgrößen und im Arme-Oberkommando die Erlaubnis zum Besuch der Schützengräben bei Reims erhalten, die uns ein hehrer preussischer Kriegsminister persönlich in der lebenswichtigen Weise erteilt hatte. Dann war es mit Volldampf zum Stabsquartier gegangen, wo uns ein General empfing, der in einigen Sekunden alle Befehle aus der letzten Reichstagswahlkampagne her begründen konnte. Unsere Kraftwagen mußten in dem von den Franzosen bis auf ein einziges Haus das des Stabsquartiers, zusammengeschlossenen Dorf bleiben, während uns die Herren Stabsoffiziere zu den etwa eineinhalb Stunden entfernten Schützengräben führen wollten.

Das Dorfchen liegt in einem tiefen, fast kreisrunden Tal, und wir mußten eine etwa 200 Meter hohe Anhöhe ersteigen, die von den hier liegenden holländischen Truppen in Erinnerung an das heimatische Ergebirge und die dortigen Koblentzener Berge „Oberdärensburg“ genannt ist. In einer Nord-Südrichtung, die das schönste Gelände für Schützengräben im vollen Winter bildet, liegt die Feldflur und das Pflanzengürtel verstreut. Die Anhöhe selbst aber wird als Aussichtspunkt für die Kommanden benutzt, die sechs und mehr Tage hintereinander in den Schützengräben gelegen haben. In der Regel bleiben sie bis zu drei Tagen hier oben inmitten der wüchsigen Kiefernholzflur.

Wir gehen nun weiter, kommen über eine weite, öde, geneigte Ebene und in ein Gelände, das mit dürftigen Kiefern und Tannen besetzt ist, Kreideböden aufweist und von den Kiefernblößen des Tages aufgeweicht und schlüpfrig geworden ist.

Ein Kollege, dem schon früh bei der Absicht nicht gut war, wird hier von starken Herzkämpfen befallen und muß zurückbleiben. Eine Verbannung wird mit ihm zurückgelassen, und es ist langwierig davonzugehen, bitte ich den Soldaten, doch auch meinen schweren Pelz mitzunehmen, da er mich bei den langen Märschen behindern könnte. Es vergehen einige Minuten, bis ich dem Manne die Nummer meines Kraftwagens gezeigt und seinen Standort beschrieben habe, und als ich mich dann umwende, die ich allein. Die Finsternis hat alles um mich herum verschlungen, und als ich den und jenen Namen rufe, klingt es wie von einer fernen Mauer aus den Nebelschleiern wieder. Wie langsam, dieses laotende Schweigen, dies Wortes in leister Einfachheit, dies plötzliche Alleinsein, nachdem man drei Monate hindurch noch lebendiger Aufmerksamkeit auf allen Wegen und Stegen umgeben war, nie auch nur eine Minute vom rechten Wege abirren konnte und immer wieder zum großen Herkämpfen stieß, sobald man zur nächsten Wegweisung kam.

Der Wald rings schweigt auch sein feierliches Schweigen, das Schweigen des Todes jedweder Kreatur. Und an seinen Rändern lauert das Verderben. Die Kriegsurie hat keine Bäume verschont, keinen Rasen aufgeweicht, keine Schwingen zerstampft; und sein grünes Radelteil verstreut. Kein Vogel singt mehr in den bekannten Zweigen, kein flüchtiges Reh trennt mehr den von den Kavernen zermahlten Weg. Dafür liegen überall gefällte Bäume verbrannte Aeste, geleerte Kornenthusen französischer Herkunft, zerfallene Champagnerflaschen, schmutzige Zigarettenpapier umher und dann oben auf der kalten Hochfläche, die ich nun übersteige, Hunderte und Hunderte von sogenannten „Ausblühen“, Granaten- und Bombensplitter, Wagnereisen und Soldatengräber, in Haß gerathen, in Haß gefüllt und in Haß verlassen. Bald darauf befindet sich mich mitten im Schützengraben der feindlichen Artillerie. Und der Nebel wird dichter und dichter. Eine andernorts Ruhe lagert über dem Ganzen. Ich gehe mit unbehörtem Schritt, denn der schlüpfrige Kreideboden und der spärliche Moosschlepp darüber dämpfen jeden Laut. Wohin werde ich gelangen?

Unschlüssig gehe ich hin und her, denn der getretene Weg hat mit einem Male aufgehört, da mitten hinein eine Anzahl Granaten geschlagen war und große Löcher in den harten Boden gerissen hatte, so daß ich fortwährend abgleiten mußte. Am besten gehe ich jedenfalls in dem niedrigen Gestrüpp bis zur nächsten Schneise. Da erreicht ein preussischer Artillerie-Koal die Lust, und wie ein gewaltiges Echo antwortet dem Geräusch aus einer unbestimmten Richtung her drei Kanonenschläge.

Ich bleibe wieder einen Augenblick stehen, um zu hören, in welcher Richtung die Geschosse einschlagen, aber es ehrt sich nichts in meiner Nähe. Der Nebel verweilt denen da drüben so gut wie den Unseren jede Aussicht ins Gelände, und so ist der Tag ein verlorenen für jeden Schuß. Das gibt mir ein gewisses Gefühl der Sicherheit, und so wandere ich in lässlicher Sorglosigkeit weiter.

Im Gelle sehe ich bereits die ungeheure Schützengraben der Welt, die von der Spitze bis zur Schwelger Grenze reicht, vor mir. Ich soll unmittelbar in ihrem Zentrum stehen, und mit Hilfe des Hirs nach Erwarten. Endlich merke ich die Unruhen am hinteren Abhang dieses Berges in Zukunft sehr, ihre Stimmung an diesen trübseligen Herbsttagen erstanden, ihre Wünsche und Hoffnungen vernommen können. So, ein gültiges Schicksal schickt mich vielleicht auch einen zu ihren Stellungen, und sie werden den einen kommenden Freundschaft gewiß in freundschaftlich annehmen wie die von Herrn Oberkommando angeordneten Kollegen in den anderen Schützengräben.

Was haben wir nicht alles in den letzten Wochen vom Leben und Treiben in den Schützengräben gehört und gesehen! Was liegt für mich hinter diesen Nebelschleiern verborgen? Und ich wandere und wandere.

Plötzlich höre ich rechts hinter mir ein Geräusch, Geräusch, wie wenn ein Eisenwerkzeug den Eisenstein zum Formschmelzwerk. Dann gemaclt hintermüher den Kommandanten! — Corlies! und darauf ein lautes und auch noch ein Nebel abgedämpftes: „Lui vive!“ Der Herr hat mich, ich sehe im Augenblick wie angewurzelt. Kein Zweifel, ich bin in meinem verträumten Traumlandern zu weit nach rechts abgelenkt und rede in nächster Nähe eines feindlichen

Schützengrabens. Was tun, Jeder unvorsichtige Schritt, überhebe jede Bewegung kann den Unschickbaren da drüben zu einem Schuß in den Nebel hinein veranlassen und mich damit zu einer kurzen Zeitungsnotiz zusammenschließen. Also Versicht und kaltes Blut. Ich sehe noch einen Augenblick, verfolge die Wand vor mir mit den Blicken zu durchbohren und horche angezerrt, ob irgend ein Schritt, eine Bewegung, ein Geräusch mich über meine unbekanntem Gegenüber näher unterrichtet. Aber vergebens. Kein Wort und kein Laut mehr. Nur das Arbeiten der Schaufel dauert fort, und so trete ich unbehörlich einen Schritt zurück und dann noch einen und noch einen. Darauf drehe ich mich mit gutgeübter Gleichmäßigkeit um, denn auch hinter mir kann ja irgendjemand jemand aufgetaucht sein. Doch nichts rührt und regt sich mehr. Langsam gehe ich weiter zurück, halte mich scharf rechts und fühle weichen Kiefern unter mir. Noch einige Hundert Meter weiter, und ich sehe plötzlich vor einem Drahtzaun. Einem seltsamen Drahtzaun, den gewiß kein französischer Bauer zum Schutze seiner Grenze errichtet hat. Gleich dahinter steht ein zweiter und noch einer und noch einer. Und alle sind sie durch schönen neuen Stacheldraht miteinander verbunden. Kein Zweifel — Ich stehe mitten in dem Stacheldrahtzaun der Unseren, und dahinter liegen die Feldgraben im Anschlag. Also heißt es jetzt für mich, an den Versuch entfangen, bis — ja bis ich an die Schützengräben der Sachsen komme und in dem Zweifelsfall der Nebelschwaden für einen Gegner, zumindest aber für einen Spion gehalten werde. Vermischst! Was tun?

Die rechte Handfläche, auf der ich mit leichter Mühe den Weg nach Oberdärensburg zurückfinden würde, habe ich längst im verträumten Dahnischreiten verloren. Ich finde sie nicht wieder und muß doch rückwärts, um nicht abwärts an die nun beiderseits gefährlichen Schützengräben zu geraten. Jetzt erst wird mir das Ungemächliche meiner Lage ganz klar, und mit gemischten Gefühlen denke ich an die Kollegen zurück, die nicht auf mich gewartet haben und jetzt womöglich noch denken, ich sei wohl gar mit Absicht abgewandert. Da plötzlich, dicht vor mir wieder, eine menschliche Stimme. Und noch eine. Ich verhebe mich deutlich die Worte: „Au, Korle, ich glaube, mir geh'n wieder!“ Gott sei Dank, also brave Sachsen. „Hallo“, rufe ich, „wo geht's denn zu euch Schützengräben?“ „Aber „Korle“ bläst Gasfäden an, und der Gustan den Korle, und dann spricht Korle: „Nanu, wo kommt Sie daher, nei Gusteifer? Des geht doch gar nich, daß Sie da umherhaben.“ Ich zeige den beiden schleunigst meine „Koblimajon“, und nachdem sie ein paar schwere Wellblechstücke, die sie für einen Augenblick an einen Baum geklebt, wieder auf ihren breiten Rücken geladen hätten, marschieren wie los. Merkwürdigerweise komme ich immer in die Mitte zwischen den beiden. Mal ist der eine rechts und der andere links, und mal geht der eine vor mir und der andere hinter mir. Ich freue mich, wie distret sie ihre Beute bewahren, indes sie harmlos mit mir zu plaudern suchen. Sie sind ein paar frohliche Gesellen und haben heute bei der Rebel Zeit, zur Verstärkung der Einbeziehung des Schützengrabens allerlei Material heranzuschleppen. Sie erzählen mir, wie schwer der Kreideboden zu bearbeiten war und wie ernstlich das umliegende Land infolge des stützigen Aders ist. Nur für die Champagnermeirerchen bietet er das richtige Feld. Aber die werden erst südlich Reims hinter der Weste gepflanzt, und diese wohlhabende Gegend ist noch im Besitz der Franzosen, die dort dauernd requirieren und sich zu Gasfäden großen Jörn einen guten Tag machen. „Au deswegen“, laut Korle, „das macht doch uns gornischich nich. Wir wär'n da doch schon noch hingommen. Wir lähm doch hier auch nich schlicht. An wenn je uns von derheime dichtig Aebesgahn schickn, denn halten mir's doch schon noch 'ne Wille aus. Derweil looten sich die da zeichn hier bei uns die Geppie in. Wissen Se, immer so in den Drahthorshau nein und so. Und denn — „PR!“ mahnt Gustan. „Du weicht je gornisch, ob des der Herr da alle heern will. Der wech doch mehr wie mit hier.“ Ich freue mich innerlich über die beiden Diplomaten, die nun trampfhaft von Dresden und der Türkei sprechen, bis wir schließlich an einer Jägerhütte landen, die am Eingang zu einem kleinen Waldchen liegt und aus der sofort mehrere Offiziere hervortreten. Nachdem ich auch ihnen meine Legitimation vorgelegt habe, werde ich durch die kleine Stadt geführt, die ein Dresden Regiment inmitten des Waldchens errichtet hat und an dessen Rändern sich die Schützengräben der Unseren hinziehen, kaum 400 Meter von denen des Gegners entfernt. Ich bin am Ziel!

(Fortsetzung folgt).

Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

Eingelaudt.

Wir gewöhnten dem „Anschluß“ eines angelegenen Landwirts der hiesigen Gegend darnum Aufnahme, weil wir es gerade unter den jetzigen Zeitumständen für vernünftig halten, wenn Kartoffeln um denselben zurückgehalten werden, was man auf weitere höhere Preise hofft. Im übrigen haben wir auf dem Standpunkt, daß in den weitaus häufigsten Fällen andere Urkade dem mangelnden Angebot abzuhelfen liegen. Wir verweisen in dieser Beziehung auf die Vorklämungen des Landwirtschaftskammermitglieder Anselm Torkelweil an der Spitze dieses Blattes.

Wir Haudler habe ich in letzter Zeit die vielen Klagen vernommen, die über meine Berufsgenossen laut wurden wegen ihres Mangels an sozialen und patriotischen Empfinden. Diesem mangels kann ich es nicht nehmen, wenn die Landwirtschaft von Pflanzgärten und ihre Kartoffeln nicht verkaufen könnten, so daß sie den Städten nachweislich Mangel bereitet. Wenn die von ansehnlichen niedrigen Höchstpreisen die Kartoffeln zu verkaufen werden, so ist das zu verstehen, aber jetzt sollten sie sich doch Landwirte sagen, daß ein weiteres Einbinden nicht mehr möglich ist. Wir dürfen von den Stadtbewohnern nicht zuviel verlangen, denn das alles schon teuer zu kaufen noch auch wir. In vielen Fällen ist der Verdienst geringer geworden und ebenso oft der Ernährer im Kriegs An-

gichts dieser Tatsache ist es wohl kaum berechtigt, daß man das Nahrungsmittel, die Kartoffeln, dem Verbraucher verweigert. Durch diesen Mangel an patriotischem Empfinden und Eiferinn werden wohl die Gegner der Landwirtschaft wieder einen leidet nur guten Grund haben, über uns herzufallen und Stadt und Land verfallen sich wieder mehr. Ich glaube kaum, daß die Neglerung vor dem Zwangsverkauf der Kartoffeln zurückstreckt, wenn nicht bald mehr verkauft wird. Es es soweit kommt, sollten sich diejenigen, die noch Kartoffeln zu verkaufen haben, auf ihre patriotische Pflicht bestimmen und überlegen, ob sie die Schande des Zwangsverkaufs auf sich nehmen wollen. Ein Verzeiger.

Läufender Schein.

Original-Roman von Ludwig Blumde. (Fortsetzung).

Gerade als sie ihr kleines, im Giebel des Hauses gelegenes Stübchen betrat, fuhr wieder ein Blick von blendender Helle herüber, dem ein das ganze Gebäude erschütternder Donnererschlag auf der Stelle folgte.

„Herr Gott, das muß eingeschlagen haben!“ rief sie erblickend aus, und für ein paar Minuten war der schöne Gast, vor dem sie sich eben noch gemierte, ganz und gar vergesen. Sie schaute nur voll banger Erwartung zum Fenster hinaus, denn es war ihr, als müßten irgendwo im Augenblick die besten Stimmen auflodern. — Und abermals ein Blick und ein bödiger Schlag! — — Wie eigentümlich leuchtete das Laub der Eichen und Eschen! — Ein ganz ungewöhnliches Grün schien das zu sein, wie von zauberhaften Licht beschienen. Und nun legte ein Wirbelwind über den Platz, nahm Strohhalm, Reisig und Sand mit sich hoch in die Luft, zerhaute wie ein ungebärdiger Geißel die Aeste der starken Bäume, bog die schonwunden Wipfel der dunklen Tannen tief hinab und heulte heulend um das Dach des Hauses. Diefen Regentropfen klatschten an die Fensterscheiben, erst einzeln, dann immer häufiger werdend, schließlich in giesendem Strom.

„Jetzt wird's bald vorüber sein!“ atmete Agnes erleichtert auf und trat in dem fast dunklen Zimmer vor den Spiegel, um ihr Haar zu ordnen und sich in aller Gewandtheit umzukleiden.

Was wollte der Leutnant denn nur? Ach Gott, er dürfte sicher nicht lediglich aus dem Grunde gekommen sein, um dem Vater seines toten Freundes einen Besuch zu machen.

Sollte er nun etwa doch an eine Schuld mahnen wollen, die er Heinz vor dessen Tode als getilgt bezeichnet hatte? — „Wer könnte es ihm schließlich verdenken?“ spann sie diesen recht unangenehmen Gedanken fort. „Was sagte dir Heinz doch noch von ihm kurz vor seinem Tode? Erwin Rudorp wird Vater niemals mahnen. Ich schulde ihm tausend Mark. Aber er zerrig den Schuldigen, der Edle. Wenn nur die andern Schulden nicht alle wären, dann würde mir das Sterben leichter! Der arme Vater! — „Ja, tausend Mark, Soviet war's. Ah nun wird die ganze traurige Geschichte sicher noch einmal aufgerollt.“ — —

Schweigen Herzens betrat sie wieder den Salon, nachdem sie der Küchenmagd wegen des Kaffees Anweisung gegeben. Und bald erfuhr sie zu ihrer angenehmen Ueberraschung, daß der Leutnant, der ihr einen Blick voll unerhöhlener Bewunderung zugeworfen — sie sah in ihrer rotfarbenen Bluse ganz allersebst aus — rein zufällig ins Haus gekommen, daß er allerdings Heinzens Freund war, aber nicht mehr aktiv diente, sondern eine Stellung als Verwalter am Schloß Heintichsvalde angenommen hatte. Von irgendwelchen Absichten, um eine unbezahlte Schuld zu mahnen, schien sich also kein Gedanke in ihm zu regen. — Ehe nun das Gespräch recht in Fluß kam, polierte der Kuchst auf ungeschickten Holzspantinen an die Tür und rief: „Herr, es muß auf dem Ragenberg beim Einfielder brennen! Man sieht einen hellen roten Schein. Da hat es sicher eingeschlagen.“

Sofort eilten alle drei hinaus. Ueber den Tannen war in der Tat eine rote Wolke, die zusehends größer und heller wurde, sichtbar.

„Da muß ich hin!“ sagte Rolano kurz und bestimmt und griff zu seinem Hut und dem grauzinnen Roden- umhang, den er zu tragen pflegte.

„Ich begleite Sie“, damit schloß Erwin Rudorp sich ihm, trotz des giesenden Regens, ohne weiteres an.

In einer Viertelmeile war jene öde Anhöhe, die man den Ragenberg nannte, erreicht. Der Kubfiall des armenigen Gehöftes, das darauf lag, brannte lichterloh; das ganze Strohdach hatten die Flammen bereits verzehrt. Ein altes, stummes Weiblein mit würem grauen Haar und von Angst und Aufregung schredlich verzerrtem, schier unmenchlichem Angesicht stand händeringend mitten auf dem Hof, stieß unheimliche, gurgelnde Töne aus und suchte den Ankommenden, zu denen sich jetzt auch noch Knechte von Waldweise, die auf dem Felde gewesen, und Leute vom nächsten Dorf gesellten, klar zu machen, daß drinnen im Stall etwas Großliches passiere.

Roland drang, obwohl den Raum ein erstickender Qualm erfüllte und Funken durch alle Löcher der schadhaften Decke stoben, sofort beherzt hinein. Die vier Kühe brüllten fürchterlich und die Schweine, die sich auch hier drinnen befanden, quiekten, als stießen sie auf dem Spieß. Der „Einfielder“ aber, wie man den Besitzer des Ragenhofes nur zu nennen pflegte, lag ohnmächtig am Boden, um die blutende Hand einen Strich gemunden, den die härteste der Kühe, die er daran hatte hinausjeren wollen, zerrissen haben mußte.

(Fortsetzung folgt).

kennt Aem dann zum dritten und vierten Male. Die Meere gehören uns und werden uns auch weiter gehören."

Nach ist es nicht so weit in dieser Welt,
Dah über Nacht und Reinheit liegt das Feld.
Nach liegt man nicht den Dichtblät auf den Thron,
Nach nicht mit Englands 'lehter Willen".
Und wird den Hellen, daß die Menschheit darret,
Als ausgeraubten Leidman nicht verharren
Mit jenem Gedächtnis, das geschmiedet woz,
Empfand, aus deinem 'lehten goldenen Barren!"

Du fatter Spieler in Europas Haus,
Wir, deine 'Silberkugeln' rechnend aus,
Als Staubgeschriel, als zerbrochenes Stück
Wißt sie der deutsche Sturm zu dir zurück
Und ob du hundertmal den Steg errangst
Mit tenen 'Kugeln', die dir lieblich schwirren -
An deutschen Mauern, die du nie bezwangst,
Wird dein Dufaten nicht wie Glas zerfallen!

Du bist der Held nicht, der sein Alles gibt
Nur 'och die Ehre als sich selber liebt!
Wenn dir die Nacht den müden Aem preßt,
Wißt du da woz, was sich wahren läßt,
Doch dir ist da auch dein legtes Gold im Strech,
Zu neuem Siege wird es nimmer kommen -
Die Nacht wird sinken wie bei Waterloo,
Und dich zu retten wird kein Brauch kommen.

Und auch 'ein' Meer wird dir nicht Schüchler sein -
Du warst zu viel der Weiden schon hinein,
Und auch das Meer ist treu und ist gerecht
Und trägt nicht gern, was woz ist, faul und schlecht
Es rauscht empur - England, dein Kiel zerfallt! -
Hörst du das Wetter, das du weckst, grosten?
Die Wölfe laubend, braunt es durch die Welt
Und deines Schicksals Eisenkugeln rollen.

Ludwig Ganghofer

in seinem Kriegesliederbuch 'Eiserne Jüher',
erschienen bei Adolf Bong u. Co., Stuttgart.

Gilern die Zeit!

Die Ams die Vorhät geschmiedet, - für blutigen Streit,
Doch gold e n die Liebe, die uns der Krieg auch geschaffen:
Bum Heften und dienen ist jeder im Roffe bereit!
So formet das Leben den Menschen, - die Seelen und

Herz,
Doch bildet der Geist uns auf wieder das Leben, die Zeit
Zumitten des Leides, der Wunden und blutigen Schmerzen
Ein Sand aus dem höhern Leben, - der Gwigkeit!
Den Kern dieser Zeit, - der eisen-gewolligen, strogen,
O wahre ihn dir, mein Volk, o woz' ihn dir heut!
Tu merck, ja! hörst ihn, - aus süßen und mächtigen

Klängen,
Und trag' so geduldig den Jammer des Krieges, -
- dein Veld! -
(R. V.)

Eine bemerkenswerte Soldatenpredigt.

Einer Predigt für Soldaten die - noch in diesem Frieden,
am 21. Juni - anlässlich einer allabgegrenzten Tagung in
der Garnisonskirche zu Oldenburg gehalten wurde (von Vater
Krielenberg, Hamburg) sind einige Gebotsentwürfe zu entneh-
men, die von allgemeinerem Interesse sind und die sich im
Kriege untrübe Bedeutung gewonnen haben. Das Soldaten-
leben umfasst Tage, so führte der Redner aus, fordert den
wahren Mann; denn die Anforderungen, die heutzutage gestellt
werden, um mit Ehren die Waffen zu führen, sind gewaltig
gestiegen. Es gibt grundlegende Eigenschaften, die von jeder zu
einem tüchtigen Soldaten gehört haben: Gesundheit, Tapferkeit,
Treu, ein gesunder, kräftiger Körper, ein tapferes, unerschrockenes
Herz; treue Unhänglichkeit an den Feldherrn und die ernstliche
Sache. Es gibt aber auch gewisse feinerer geist-
liche Eigenschaften, die heute in viel höherem Grade als
ehemal zu dem notwendigen Hülfsmittel eines tüchtigen Kriegers
gehören: Klugheit, weisshenender Ueberblick, helle Entschlossenheit,
Pünktlichkeit, Mäßigkeit, Willenskraft, Verständnis für
das große Ganze, Verantwortslichkeitsgefühl des einzelnen Mannes.
In diesen feineren geistlichen Dingen sind die Anforderungen des
heutigen Soldatenstandes bedeutend strenger als die des früheren.
Alle die menschlichen raffinierten Hilfsmittel moderner
Kriegführung! Die heutigen Millionenheere gegenüber
den 100,000 Streitern des Krieges nach Griechenland, den 600,000
Mann, die Napoleon nach Rußland führte! Wieviel erlaub-
licher muß in der großen Menge auch der einfachste Soldat
ausgebildet werden! Es genügt nicht, daß er im Handeln
wirksam ist und mäßig; in feinen feinen Gebieten muß er
oft selbständig eingreifen, selbständig handeln. Und die es
wissen können, versichern uns, daß das Feuergefecht moderner
Schlachten an die Nervenkraft und die Willensstärke unserer
Krieger unerhörte Anforderungen stellen wird. Darum ver-
langt der Soldatenberuf unserer Tage ganze Leute. Hierbei
aber ist die Nützlichkeit unsere treueste Begünstigung. Der
Redner erinnerte an die mannliche Gefährten, die der Alkohol
in sich trug; Veranlassung unehrer Beiträge, geschichtlicher
Ausbreitungen und Entfremdungen, von Schorjamsverzeigung,
Schädigung der körperlichen und geistigen Kräfte, insbe-
sondere der Nervenkraft, Benachteiligung des guten Willens in
der Truppe. Gegenüber allem ist mit Durchdringung kern-
hafter Nützlichkeit eine Karte, oft genug verhängnisvolle Ge-
fahrquelle abgeschnitten. Auch mit Dabeimgebliebenen sollten
aus diesen Ausführungen eine Lehre ziehen und bei Abwendung
von Liebesgaben mit alkoholischen Getränken recht sparsam
sein, dafür aber Stärkungen und Nahrungsmittel anderer Art
um so reichlicher hinausgeben.

Aus der Heimat.

* Friedberg, 18. Nov. Von verschiedenen Seiten wird
verbreitet, der Inhaber der bekannten Kartoffelfirma Stahl
habe in der Sitzung, wo über die Beilegung der Höchst-
preise von Kartoffeln im Kreise Friedberg beraten wurde,
schon gewiß, daß die Preise in der wäler veröfentlichten
Höhe festgesetzt worden seien. Wir können mitteilen, daß
diese Ansicht unzutreffend ist. Herr Stahl war allerdings
in der betr. Sitzung anwesend, er hat aber den Standpunkt
vertreten, den auch der Vertreter der Handelskammer ein-
nahm, daß die geplante Festsetzung nicht zu empfehlen sei,
da sie den Handel nur nach vergrößern löffe.

* Friedberg, 17. Nov. (Schlengericht). Der Geschäfts-
reisende, Herr. Sattel von Hohn hatte einem hiesigen Wäler-
meister einen Jontner Butter für eine Firma verkauft und d-
s Geld dafür ohne Betreffnis einlöslich und unterirdischen
Er wurde wegen Unterschlagung zu sechs Wochen Gefängnis
verurteilt. - Ein Kurant aus Straß war die Strafe von Gefäng-
nis nach Bad-Kauheim gefahren, wobei er seinen Ueberzieher mit
einem gelbemem Kessel im Armel Hosen sich der auf der
Station Friedberg gefunden wurde. Wegen Ueberziehung der
Eigenschaftsbescheinigung erhielt der Kurant einen Straf-
losh über 10 Mark, gegen den er Einspruch einlegte mit der
Begründung daß er persönlich die Strafe Bad-Kauheim-Fri-
edberg (wenn denn er angezogen ist) nicht gefahren sei. Es
erfolgte dafür ohne Betreffnis einlöslich und unterirdischen
ten von Friedberg, weil er seiner Hund nachts drei umher-
laufen ließ, wurde woz mehrerer Ermittlung ausgesetzt.
Eine Erklärung von Eichenbergen hatte eine Schmeichelei von
bei einer früheren Schöffengerichtsbearbeitung her, daß
sie heute unter Annahme milderer Umstände, weil sie
sich in großer Erregung befand zu einer Geldstrafe von 5 Mk
verurteilt. Der Privatkläger wurde die Befugnis zur Ver-
suchung, was Urteil durch zweiwöchigen Verfall an die Gerichts-
kosten machen zu lassen. - Der Groß-Hofmeister von Ober-
Kosbach hatte gegen ein Mitglied des Kreisvereins-Feld-
auschusses von da wegen eines von diesem verfaßten 'Ange-
sichts' anlässlich des Krieges in Ober-Kosbach. Der Ange-
klagte erhielt wegen Verleumdung 100 Mark Geldstrafe. Dem
Privatkläger wurde die Befugnis zur Verurteilung, den entscheidenden
Teil des Urteils einmal in der 'Neuen Tageszeitung' und
durch Anschlag an der Ortstafel in Ober-Kosbach öffentlich be-
kannt machen zu lassen.

* Landwirtschaftskammer für das Großherzogtum Hessen.
Verfärgung der Städte mit Kartoffeln. In den
Städten wird die Klage über ungenügende Anfuhr von 'Pfeiler-
kartoffeln immer wieder, und in einzelnen Stadtbezirken sogar
in verhärtetem Maße erhoben. Die städtische Bevölkerung un-
terschiedet den Landwirten eine absichtliche Zurückhaltung der
Kartoffeln aus Spekulationszwecken. Wenn wir aus diesen
Vorwurf nicht für berechtigt halten, da vielfach wirtschaftliche
Gründe die Landwirte zwingen, nicht mit sehr großen Mengen
auf den Markt zu kommen, andererseits die Nachfrage eine
anspruchsvoll große ist, so fordern wir doch unsere Landwirte
nehmals auf, möglichst alle für Verkaufszwecke verfügbaren
Kartoffeln sofort zum Markte zu bringen bzw. jetzt abzugeben.
Die Landwirte will u. muß zeigen, daß sie mit der Stadt-
bevölkerung einig bleiben will.

* Bad. Nauheim, 17. Nov. Ueber ungleichmäßige Ver-
teilung der Bewandten von Seiten des Sanitätsamtes
wird in der Bürgerfchaft lebhaft geklagt. So sind namentlich
die Offiziere, welche 6 Mark Pension täglich zahlen,
ausschließlich in 2 Privatbäusern untergebracht. Alle andern
zahlreichen Hotels und Logierbäuser sind unberücksichtigt
gelassen. In Bad-Nauheim hat man 2100 und in
dem kleinen Bad Orb 1000 Betten sofort der Willkürver-
teilung zur Verfügung gestellt. Eine Folge davon ist,
daß während des Winters in beiden Bädern außerordentlich
viel Verkehr und Gedränge herrschen. Im großen
Bad-Nauheim hat man nur etwa 800 Betten zur Verfügung
mit 20 ordinierenden Bedienten mit 15 Mark Honorar
täglich. Hierwen Familie die Hälfte als Feldbestimmung
in der Front Verwendung finden, deren Erfolg durch noch
unbegründete Zurücksetzung gefährdet würde.

* Gießen, 17. Nov. Ein hervorragender Vorkämpfer, der
Oberleutnant an der höchsten Oberrealschule, Dr. Hermann
Kühler, gebürtig aus Gießen, der sich vor allem als Leiter
der akademischen Fortbildungskurse für Arbeiter einen Namen
gemacht hat, land als Wälerwehr in Infanterie-Regiment
Nr. 116 bei Nov. den Helldent, nachdem er vorher durch das
Eiserne Kreuz ausgezeichnet wurde.

* Frankfurt a. M., 16. Nov. Auf dem hiesigen Fiechhof
wurde der erste englische Kriegsgefangene der hier verstorben
ist, bestattet und zwar der englische Offizier William Foster.
Eine Offiziersabordnung des Standorts Frankfurt a. M. und
ein Zug Musikante erwiefen dem Toten militärische Ehren.

* Mainz/Nahe und Getreidehöchstpreise. Die Mainzhöf-
fahrt trug in den Novemberwochen ein lebhaftes Gepräge.
Die hauptsächlichsten Güter, die vom Rhein den Main herzu-
wärs liefen, waren meist Kohlen. Durch Festlegung der
Getreidehöchstpreise mocht sich aber schon eine Abmähung der
salwärts zu verfrachtenden Getreidemengen bemerkbar.

Dessen-Nahe.

* Wiesbaden, 17. Nov. In der am 15. November in Bier-
stadt abgehaltenen Versammlung des landw. Bezirksvereins für
den Stadt- und Landkreis Wiesbaden vertrat sich Landrat
Kammerherr v. Heimburg-Wiesbaden über Kartoffelmangel
und die hohen Kartoffelpreise. Er ging von einer Veröfent-
lichung des Konsumvereins Viebrich und Umgegend aus, in der
darauf hingewiesen wird, daß trotzdem die Kartoffelernte in
diesem Jahre gut ausgefallen ist, es ausgeschlossen sei, Kartoffeln
zu bekommen. Die Landwirte hielten die Kartoffeln all-
gemein zurück aus Spekulationszwecken. Mit der Höchstpreis-
festsetzung müße auch der Verkaufszwang verbunden werden,
sonst seien auf dem Gebiete der Kartoffelerzeugung noch man-
cherlei Dinge zu erleben. Von einer allgemeinen Zurückhal-
tung der Kartoffeln, so führte der Vortragende aus, könne über-

haupt und auch nicht im Landkreise Wiesbaden die Rede sein.
Waher könne man den Landwirten nicht zum Vorwurf machen.
Der jetzt im Landkreise Wiesbaden festgesetzte Höchstpreis von
6 Mk pro Doppelzentner, 7 Vig. pro Kilo im Kleinverkauf, sei
für die Produzenten ein angemessener, andererseits aus den
Verkäufern auch zu tragen. Um sich das geringe Kartoffel-
angebot zu erklären, sei zu beachten, daß die diesjährige Kar-
toffelernte höchstens als eine gute Mittelernte anzusehen sei.
Gegen das Vorjahr betrage der Kartoffelernteausfall 50 Mill.
Doppelzentner. Dazu komme, daß die Einbuße, die 1912 bei-
spielsweise 7 Millionen Doppelzentner ausmachte, vollständig
fehle in diesem Jahre. Weiter spreche der vermehrte Verbrauch
in vielen Jahre - im Wiesbadener Landkreise z. B. durch die
Wohnraumverzierungen und den Mangel an Futterkartoffeln -
größere Einbuße mit Kartoffeln von Seiten der Verwahrer
mit, die sich oft mit 1/2 mehr als in sonstigen Jahren verließen
hätten. Ein gewichtiges Moment bei dem geringeren Kartoffel-
angebot blide das gewaltige Ansehen der Futtermittel-
preise. Der Landwirt sei deshalb angewungen, für den eigenen
Bedarf, vor allem zu Futtermittelzwecken einzulegen. Die Kar-
toffelernte im Landkreise Wiesbaden ist nicht ausreichend, um
die mit ihm zusammenhängenden Städte genügend mit Kartof-
feln zu versehen, auch nicht in Normaljahren. Seine Produktion
könne daher auch nicht für den Handel in Betracht. Die
Vorwürfe, die man den Landwirten mache, seien daher durch-
aus unberechtigt, im Gegenteil sei es ihnen noch hoch anzurüh-
men, daß sie trotz der ungünstigen Futtermittelverhältnisse die Milch
beispielsweise noch zu alten Preisen lieferten. Es behre so-
dann noch weiter die große Gefahr, daß die Kartoffelernte
durch Frostereintritt abgeschnitten werden kann und daß dann ein
wäler Kanal an Kartoffeln für den Handel eintritt. Die
Regierung müße helfen, durch Verweisung gebeter Waagen
für Transporte, Herausholen von Kartoffelverrätern, die in spe-
zialer Weise zurückgehalten werden, Festlegung von Höchst-
preisen für den Großhandel, Futtermittelhöchstpreise, auch für
den Handel und Beschaffung der Vorräte. - Diesen Aus-
führungen trat die Versammlung bei und wies die gegen die
Landwirte erhobenen Vorwürfe einmütig zurück.

* Wiesbaden, 17. Nov. Sämtliche landw. Bezirksvereine
im Regierungsbezirk Wiesbaden had dem Beschlusse des 12.
landw. Bezirksvereins (Wiesbaden-Stadt und Land) gefolgt und
haben die ihnen alsjährlich vom Hauptverein, dem Verein na-
saulischer Land- und Hofwirte übermiesenen 600 Mk der be-
drängten und notleidenden Landwirten Ostpreußen für dieses
Jahr übermiesenen. Der Hauptverein hat diese zusammengebrachte
Summe auf 12,000 Mk vollgemacht.

* Hünfeld, 17. Nov. Dem Vater Johannes Deiber, Feld-
geistlicher auf dem westlichen Kriegsschauplatz bei der 33. Re-
serve-Division wurde für seinen Eifer und seine Tapferkeit
bei Erfüllung der pflichtlichen Pflichten das Eiserne
Kreuz verliehen, ebenso dem Bruder Paul Deiber auf dem öst-
lichen Kriegsschauplatz. Beide gehörten der Heiligen Kommunität
der Oblaten an.

Verein Kriegshilfe der Gemeinde Reichelsheim

Die Gemeinde Reichelsheim (Wetterau) hat bis jetzt 86
Kriegsteilnehmer gestellt. Hierwen wohnen 22 auswärs. Bis
jetzt sind vermundet: 13, gefangen und vermißt: 2, krank: 3 und
den Helldent-Preis Vaterland haben: 4. Von den Beson-
dern waren freimillige, fortlaufende Beiträge gesendet: 1165
Mk, einmalige Beiträge: 488 Mk. Zukommen 1623 Mk. Aher-
den wurden noch Soden, Strümpfe, Pulswärmer, Kapseln,
Taschentücher, Seife, Zigaretten und Tabak reichlich gesendet.
Von einer Familie wurden 25 Pakete Tabak für die wäleren
Krieger gegeben. An die Krieger wurden bis jetzt 14 Paketen
durch die Post abgehandelt: Hemden 33 Stück, Unterhosen 33
Stück, Strümpfe und Soden 68 Paar, Taschentücher 106 Stück,
Pulswärmer 38 Stück, Seife 29 Stück, Tabak 100 Pakete und
viele Zigaretten. An unterstützungsbedürftige und vermundete
Krieger wurden 14r gesandt oder von ihnen abgeholt 175 Mk.
An hilfsbedürftige Frauen und Eltern von im Felde stehenden
Soldaten wurden gesandt: 100 Mk. Auch unsere kleinen Jungen
wurde gedacht und an den Marine-Verein Gießen gesandt: 265
Mk. Darunter eine freimillige Gabe von 5 Mk von einem alten
Marinejoldaten. Für das 'rote Kreuz' wurde eine Gabe
durch Bürgermeister Schmidt nach Friedberg abgeholt: 300
Mk. Für Ankauf von Hemden, Unterhosen, Tabak usw. wurden
an hiesige Geschäftsleute veranlagt: 300 Mk. 1 Waggon Kar-
toffel wurde in hiesiger Gemeinde gesammelt und für das
Landsturm-Infanterie-Bataillon Friedberg gesandt. Weiter
soll eine Sammlung für die schwer betroffenen Familien in
Ostpreußen ins Werk gesetzt werden und ist hierzu eine beson-
dere Kommission gewählt worden. Ganz besonders muß her-
vorgehoben werden, daß der Ortsvorstand ein großes Ver-
dienst betrieht hat, indem er alle Reichelsheimer Krieger in
die 'Hessische Kriegsversorgung' aufnehmen lassen. Ueber
jede Einnahme und Ausgabe wird später Rechnung gestellt und
zur Kenntnis gebracht. Allen Spendern einjwelen herzlich
danf.

Reichelsheim (Wetterau), 14. November 1914

Schmidt, Bürgermeister.

„Römerbrunnen“
Hervorragendes Tafelwasser.

Frankfurter Wetterbericht.

Vorausjage: Ziemlich heiter, trocken, kälter, Nachfröste,
nordöstliche Winde.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto
Erflich, Friedberg; für den Anzeigenteil: R. Schmidt,
Friedberg. Druck und Verlag der 'Neuen Tageszeitung'.
H. G. Friedberg i. S.

Statt besonderer Anzeige.

Es hat dem Allmächtigen gefallen, meinen Lieben, guten Gatten und Vater, meinen einzigen, unermesslichen Sohn und Schwiegerohn

Herrn Hermann Bauer

nach längerem, mit großer Geduld getragenen Leiden, im 31. Lebensjahre heute Nacht zu sich zu ruhen.

Bingenheim, den 17. Nov. 1914.

In tiefem Schmerz:

Hilda Bauer, geb. Vogt u. Kind.
Wilhelm Bauer u. Frau.
Carl Vogt u. Frau.

Die Beerdigung findet statt: Donnerstag, den 19. Nov., nachmittags 2 Uhr.

Vergebung von Weißbinderarbeit.

Unter Hinweis auf den Ministerialerlass vom 16. Juni 1913 und dessen Ergänzung vom 24. Februar 1914 sollen die zur Herstellung der Dienstwohnung im Ober-Bezirksgebäude in Friedberg ausfallenden Weißbinderarbeiten durch öffentlichen Wettbewerb vergeben werden. Die Angebotsunterlagen können auf unserem Amtszimmer Nr. 4 eingesehen und gegen Erstattung der Selbstkosten bezogen werden. Die mit feoenderen Vorschriften feichtlich zu machenden Angebote sind bis Montag, den 23. ds. Mts., vormittags 10 Uhr einzureichen, zu welcher Zeit sie in Gegenwart eines öffentlichen Beamten geöffnet werden.

Zuschlagsfrist 8 Tage.

Friedberg, den 18. Nov. 1914.

Großherzogliches Hochbauamt.
D. A. A.

Bez. Feldbereinigungsmittelstationen Bingenheim.

Arbeits- und Lieferungsvergebung.

Dienstag, den 24. November 1914, vormittags 9 1/2 Uhr sollen im Hofbau zu Emsheim die nachverzeichneten Arbeiten und Lieferungen vergeben werden.

Voranschlag

- Los 1. Herstellung des Wegs Nr. 9 von der „Beunde“ nach der Wintelgasse. Erd- und Chauflierungsarbeiten. 329,00 Mfr.
- Los 2. Etwa 120 cbm. wetterbedingende Balkenläufe, Breite von 25 cm, Baulänge, frei Bauweise anzufertigen. 339,00 Mfr.
- Los 3. Etwa 30 cbm. Balkenlag von 4 cm Korngröße frei Bauweise zu liefern. 158,40 Mfr.
- Los 4. Etwa 15 cbm. trockenen Sand frei Bauweise anzufertigen. 112,50 Mfr.
- Los 5. Verkleidung des alten Weg's nach dem Stephanischen Steinbruch, sowie Herstellung der Chauflierung des neuen Weg's Nr. 9. 1027,00 Mfr.
- Los 6. Etwa 300 cbm. wetterbedingende Balkenläufe von 25 cm, Baulänge frei Bauweise anzufertigen in 3 Abteilungen. 750,00 Mfr.
- Los 7. Etwa 85 cbm. Klinkerschlag von 4 cm Korngröße frei Bauweise zu liefern. 382,50 Mfr.
- Los 8. Etwa 75 cbm. trockenen Sand frei Bauweise anzufertigen. 337,50 Mfr.
- Los 9. Verkleidung des Raines hinter dem Hof. 10,00 Mfr.
- Los 10. Verkleidung des Raines am Scheller Weg. 407,00 Mfr.
- Los 11. Verkleidung des Raines in der Schlinge. 634,50 Mfr.
- Los 12. Etwa 450 Stück Drainrohre von 60 mm Lichtweite frei Bauweise zu liefern. 15,00 Mfr.

Die Bedingungen sind erlangen liegen bei uns und bei der Gr. Bürgermeisterei Bingenheim zur Einsicht offen. Angebote in Prozenten des Voranschlags sind bis zum obigen Termin verschlossen und mit der Aufschrift: Angebot Feldbereinigung Bingenheim versehen, der Gr. Bürgermeisterei Bingenheim einzureichen.

Friedberg, den 18. November 1914.

Groß. Kulturinspektion
D. B. A. A.

Färberei Braubach & Fischer

CHEM. WASCHANSTALT

Fabrik und Zentrale: Butzbach
Telefon No. 24. Gegründet 1848. Telefon No. 24

16 eigene Läden

Friedberg: Kaiserstrasse 63, Telefon 439
Bad-Nauheim: Alieplatz, Telefon 229
Bingen, Coblenz, Darmstadt, Eltville, Frankfurt a. M.
Gießen, Hanau, Mainz, Odenbach, Weimar.

Grösster Betrieb der Branche im Großschafzuchtum Hessen. Kundenz. die uns durch die Bahn oder Post übermitteln werden, finden prompteste Befriedigung. Wir bitten solche direkt an die Fabrik richten zu wollen.

Kraft-Lebertran-Emulsion

bestes Nähr- und Stärkungsmittel
per Flasche Mk. 1.50

Eisenlikör gibt Blut u. Kraft

greift Zähne nicht an!
Kerzlicht erprobt und empfohlen!
per Flasche Mk. 1.60
empfehlen

Adolf Bechstein,

Am all. Postamt, Friedberg i. H. Schulstr. 15.
Telefon 459. Telefon 459.

Komplette Betten

sowie einzelne Teile

Bettstellen

in Holz und Eisen

Stahlfeder matraben

Schöner

Sprungrahmen

dreiteilige Rosshaar-

Kapok- und See gras-

Matraben

Deckbetten

Kissen

Kolter

Stieppdecken

Strahmatratzen

zu billigsten Preisen.

G. M. Reuss

Friedberg Alle Post.



Bei Anschaffung von Schweinen u. anderen ich mein ich über 30 Jahre vorzüglich bewährter, verderbter, unüberzogenen

Butterfalk

mit Drogen

unverderblich, weil er die Fresslust anregt. Ausdauerweischen perhiter.



J. Baumeister Nachfolger,
Inb. Friedberg Carl Ost,
Friedberg. Telefon 305.

Alker

an der Wilhelmstraße zu verpacken.

Friedr. Streckfuß
Friedberg i. H.

Norweg helles

Fischmehl

garant. rein u. unverfälscht
liegt in besten Qualitäten
H. Meyer, Frankfurt a. M.,
Belmstr. 10/11.

Zuverlässiger, fleißiger
junger Mann
mit guter Handchrift von
einem fleißigen Geschäft
als Lehrling gesucht.
Gründliche Ausbildung im
Verkehr, wie in allen zeit-
gemäßen Kontorarbeiten.
Angeb. an die Exp. d. N. Z.
unter St. 2819.

Für unsere Truppen

empfehle
ich in bester Ausführung:

Leibbinden
u. Lungenschützer

aus eignen Stoffen hergestellt.

Kamellhaar- u. Lungenschützer
u. Leibbinden

in einem Stück gearbeitet.

Wollene Unterzeuge:

Hemden, Jacken,
Hosen, Westen,

Kopfschützer, Pulswärmer,
Schießhandschuhe,
Fusslappen usw.

Wollene und baumwollene

Flanelle

zur Selbstanfertigung von
Leibbinden u. Brustschützer.

Mayer J. Hirsch

Friedberg i. H.
dem Rathaus gegenüber.
Telefon No. 1.

Persil
wäscht
von selbst!

Henkel's Bleich-Soda

Eine gebrauchte
Wasserpumpe
mit Druckschlauch zu kaufen gesucht.
Hilfenr. Kellnerherold d. Rhdn.

Neue Ringofenheine
werden abgegeben zum
billigsten Tagespreis.

Ringofenheine J. B. Hofmann,
Sch-Mannstr. am Chausseebau.

Schwere, jährige, erstklassige
Odenburger Zuchtstute

braun ohne Abzeichen (Preis 2000
Mark) verkauft
Rudolf Hill,
Eggen b. Hechbach i. Odenw.

2-Zimmer-Wohnung
mit abgetheil. Vorplatz und Zu-
behör an ruhige Leute p. 1 Dez.
zu vermieten. Näheres Friedberg,
Kaurbach, Klausstr. 12.

Zum Verkauf fertige
Feld-Post-Pakelchen
mit Cigarren,
faulen Sie am besten bei

Carl Worret,
Hochheim u. d. Höhe.

Toiletteartikel

Zür-Vorlagen, Kerzen, oder,
Schwämme, Kissen und
Parfettischrubber, Wollbienen
und Kehrmaschinen

empfehlen
Theobald Steinel Wwe.

Inb. Tel. Noob
Friedberg, Kaiserstr. 75.

Bezirkssparkasse „Mathildensift“ Friedberg.

Während der Erhebung von Kaufschil-
dingen in den Bezirksgemeinden, ist unsere
Kasse vom 12. bis 26. ds. Mts. nur
Mittwochs u. Samstags geöffnet.

Friedberg, den 3. Nov. 1914.

Der Direktor:
Georg Hieronimus.

Bruchleidende

Mein Bruchband „Ideal“ ohne Feder, eigenes System,
auch bei Nacht tragbar, bietet die größte Erleichterung und hält
jeden Bruch zurück. Leib- u. Vorkalbinden, Gerate-
halter. Langjährige Erfahrung, reelle Bedienung.

Bin wieder selbst mit Mustern anwesend in Friedberg,
Samstag, den 21. Nov. von 9-12 Uhr im Hotel „Deutsches Haus“
am Bahnhof.

Bandag.-Spezialist Eugen Frei, Stuttgart, Kronen tr. 46.



Donnerstag, den 19. November trifft ein großer
Transport

1 1/2 jähriger Fohlen

ein.

Isidor Strauß,
Vierhandlung, Ober-Moßstadt, (Hessen)
Telefon Etobheim Nr. 20.

Düngt jetzt mit Kalkmehl.

Kalkmehl

ist billig
macht die Pflanzen gesund
erzeugt fräftige Körner
liefern gutes nährreiches Futter
macht den Boden locket
wird Strohstreu sparend
kann jederzeit, auch den Winter
über, ausgebreitet werden.

Oberh. Kalk- u. Stein-Industrie G. m. b. H.
Gutbad (Oberhessen.)

Frankfurter Fruchtmarkt am Montag, 16. Nov.

Weizen 27.25-27.50, Roggen 00.00-00.00,
Hafer 22.10-00.00, Gerste 20.00-25.00, Kar-
toffeln 0.00-0.00. Die Preise verstehen sich per
100 Kilo franko Frankfurt.

Weizenkleie 13.00-00.00, Weizenschalen
00.00-00.00, Roggenkleie 00.00-00.00, Sie-
treber 00.00-00.00. Die Preise für Futtermittel
verstehen sich per 100 Kilo einschließlich Sack ab Mühle.
Weizenmehl 40.50-00.00, Roggenmehl 00.00-00.00
ab Mühle.

Am heutigen Getreidemarkt war nur wenig Landesweizen
angeboten. Die Verkäufe lösten zum Höchstpreise zustande.
Angebote von Landroggen fehlte. Leichtes Gerste ist zum Höchst-
preis erhältlich, schwere Braugerste muß erheblich höher bezahlt
werden. Hafer ist zum Höchstpreise angeboten, das Geschäft
katin war ruhig.

Bekanntmachung.

Es ist vielfach angeregt worden, Feldpostbriefe mit
Wareninhalt, die von den Truppenteilen nicht ausgehin-
digt werden können, weil die Empfänger abkommandiert
verwundet, vermisst oder tot sind, nicht an den Aufgabebort
zur Rückgabe an den Absender zurückzulassen, sondern den
Truppenteilen zur beliebigen Verwendung zu überlassen.
Ohne ausdrücklichen Wunsch des Absenders ist dies nicht
möglich. Wenn der Absender oder durch einen auf der
Sendung — sei es handschriftlich oder durch gedruckten
Bettel anzubringenden Vermerk — etwa folgenden In-
halt:

„Wenn unbestellbar, zur Verfügung des Truppenteils“
zum Ausdruck bringt, daß er die Preisgabe wünscht, so
werden die Postverwaltung und die Truppenteile diesem
Wunsche entsprechen. Unbestellbare Sendungen, die einen
solchen Vermerk nicht tragen, werden nach wie vor an den
Absender zurückgeleitet werden.

Stratze.